

HUMANIMAL

» Mythos und Realität «

7. September
2013

—
12. Januar
2014

HUMANIMAL, Dokumentation



Dokumentation zur Ausstellung
des Helmholtz-Zentrums für Kulturtechnik
der Humboldt-Universität zu Berlin
in Kooperation mit dem Museum für Naturkunde.

HUMANIMAL

» Mythos und Realität «

Dokumentation zur Ausstellung

7. September 2013 – 12. Januar 2014
im Tieranatomischen Theater der Humboldt-Universität zu Berlin

Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik
der Humboldt-Universität zu Berlin
in Kooperation mit dem Museum für Naturkunde Berlin

Herausgegeben vom Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik
Berlin 2014

Inhaltsverzeichnis

Editorial	4
Grußworte	6
Tierkadaver auf der Bühne: sezziert und inszeniert	8
Die Ausstellung	
HUMANIMAL – Mythos und Realität	12
Mythologie Mischwesen weltweit	14
Philosophische Positionen Nähe und Distanz	26
Populäre Kulturen Fiktion und Gesellschaft	34
Medizinische Forschung Vision und Realität	44
Grafikkonzept	54
Aufbau	56
Begleitprogramm	60
Gästebucheinträge	68
Essays	70
Das Tier: Technik, Modell, Mythos	71
Animalischer Mensch und menschliches Tier	76
Presseecho	80
Abbildungsverzeichnis	92
Objektliste	94
Impressum	99

Editorial

Unter dem Titel *HUMANIMAL – Mythos und Realität* werden auf den ersten Blick disparat erscheinende Ebenen aus Kulturgeschichte, Medizin, Mythologie und Popkultur verknüpft. Allen Ebenen gemein ist der Fokus auf die Grenzüberschreitung zwischen Mensch und Tier. Um diese Betrachtungen kreist die Frage, ob diese fiktiven bis realen Tier-Mensch-Chimären einen Beitrag zur Debatte leisten können, die das Verhältnis des Menschen zum Tier zu fassen versucht.

Bereits im Wintersemester 2012/2013 wurde das Konzept der Ausstellung entwickelt. Es wurde an Themenschwerpunkten gefeilt und ein Exposé erstellt, das bereits die vier Säulen dieser Ausstellung beinhaltet. Diese spiegeln sich in den vier Ausstellungsräumen wider. Jeder der Räume bearbeitet einen eigenen Fragenkomplex. Zum darauf folgenden Sommersemester sollten diese Ideen ins Räumliche übersetzt werden. Es wurde also nach Objekten gesucht, die diese Ansätze einem breiten Publikum greifbar machen.

Im Prinzip war das Ausstellungsprojekt selbst ein großes Mischwesen und hatte, wie es vielen Mischwesen eigen ist, zu Beginn einen recht hohen Irritationsfaktor. Wir als das gesamte Ausstellungsteam wurden mit den eigenen hohen Erwartungshaltungen konfrontiert. Es gab Momente, da waren wir uns nicht sicher, ob wir es nicht mit

einem monströsen Gebilde zu tun hatten. Aber heute sind wir überzeugt vom Ergebnis. Dieses Mischwesen *HUMANIMAL* fasziniert uns, es ist ziemlich gut zusammengewachsen und hat eine spannende und anregende Form gefunden.

Hinter dieser Ausstellung steht eine Vielzahl an Unterstützern. Zuerst gilt unser Dank den Mitarbeitern des Museums für Naturkunde, die uns mit ihrer Erfahrung viele wertvolle Ratschläge und Impulse geben konnten und uns auch beim Aufbau tatkräftig unterstützt haben. Für die technische Unterstützung danken wir Marc Beyer und Son Thanh Pham von der Humboldt-Universität ebenso wie Markus Gestrich, der uns mit maßgeschneidertem Ausstellungsmobiliar großartig zur Seite stand. Die Plakate, Flyer und das Layout aller Ausstellungstexte verdanken wir den Grafikern von Hirn Faust Auge – Büro für Gestaltung. Ebenso sei ganz herzlich allen Leihgebern für ihr Vertrauen und allen Referenten der Vortragsreihe für ihr Engagement rund um das Projekt *HUMANIMAL* gedankt. Ein großes Dankeschön geht außerdem an Felix Satter, den Kurator des Tieranatomischen Theaters, der uns in den vergangenen Monaten in allen Belangen unterstützt hat. Allen voran gilt unser Dank Dr. Cornelia Weber vom Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik, die das Projekt initiiert und von Anfang an eng begleitet

hat. Sie hat uns viel Zeit gewidmet, war immer erreichbar, hat die Fäden in der Hand gehalten und war dabei stets offen für unsere Ideen und Vorschläge. Es war für uns alle ein Experiment und auch ein kleines Abenteuer. Aber nun sind wir angekommen. Natürlich ist die Dankesliste noch um einiges länger und jede einzelne Hilfe war ein wichtiger Beitrag zum Gelingen dieses Projektes, das zu einer erlebnis- und erkenntnisreichen Ausstellung werden konnte.

Die KuratorInnen

(Studierende verschiedener geistes- und sozialwissenschaftlicher Fächer an Berliner Universitäten und der Universität Potsdam)

Dieser Text beruht in aktualisierter und gekürzter Fassung auf der Eröffnungsrede zur Ausstellung von Anna Lena Seiser, die als eine der KuratorInnen an der Ausstellung mitwirkte.

Grußworte

Dr. Cornelia Weber



HERMANN VON
HELMHOLTZ-ZENTRUM
FÜR KULTURTECHNIK

Die Ausstellung *HUMANIMAL - Mythos und Realität* war in jeder Hinsicht ein Erfolg, trotz oder vielleicht sogar wegen ihres experimentellen Charakters. Sie ist im Rahmen eines vom Career Center der Humboldt-Universität erstmals angebotenen Projektseminars *Ausstellungspraxis* entstanden. Studierende von vier Universitäten haben über zwei Semester gemeinsam mit Tutoren des Helmholtz-Zentrums für Kulturtechnik und des Museums für Naturkunde Berlin die Ausstellung entwickelt und realisiert.

Ziel der Lehrveranstaltung war es, den Studierenden Einblick in die vielfältigen Anforderungen der Ausstellungsplanung und -umsetzung zu gewähren. Im ersten Semester standen Themensuche und Konzept im Mittelpunkt, dann folgte die Ausführung.

Nicht nur die Realisierung der Ausstellung, auch die erstmalige Bespielung des Obergeschosses im Tieranatomischen Theater war eine große Herausforderung. Es stand weder Ausstellungsmobiliar zur Verfügung noch gab es einen Medienpool, nicht einmal die Räume konnten verdunkelt werden. Dank des großen Engagements der Studierenden ist es dennoch gelungen, eine wunderbare Ausstellung zu realisieren. Gleiches gilt für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Museums für Naturkunde,

die das Projekt mit ihrem Know-how und ihrer Ausstattung weit über das normale Maß hinaus unterstützt haben sowie für einige Kolleginnen und Kollegen der Humboldt-Universität. *HUMANIMAL* ist das Resultat einer großartigen Gemeinschaftsleistung, zumal wegen des geringen Budgets vieles in Eigenleistung erbracht wurde und selbst Freunde und Bekannte bei der Umsetzung mithalfen.

Die Studierenden haben im Rahmen dieses Projekts nicht nur ein spannendes und abwechslungsreiches Tätigkeitsfeld wissenschaftlichen Arbeitens kennengelernt, sondern auch spezifische praxisorientierte Schlüsselqualifikationen in den Bereichen Projektmanagement, Teamarbeit und Kommunikation erworben, die für das spätere Berufsleben von Bedeutung sind. Die Auseinandersetzung mit dem gewählten Thema bot darüber hinaus die Möglichkeit zur intensiven Beschäftigung mit interdisziplinären Fragestellungen weit über die eigenen Fachgrenzen hinweg.

Uwe Moldrzyk

Etablierten und angehenden Wissenschaftlern gleich welcher Disziplin wird in unserer Zeit ein nahezu tierisches Programm abverlangt. Ihre Leistungen in Studium und Forschung müssen exzellent sein, gleichzeitig fand Wissenschaft nie zuvor so öffentlich statt wie heute. Damit steigen auch die Anforderungen an die Kommunikationsfähigkeiten. Es genügt nicht mehr, beste Forschungsergebnisse zu erzielen – sie müssen auch unters Volk gebracht werden.

Es ist deshalb eine elementare Aufgabe, dem wissenschaftlichen Nachwuchs während seiner Ausbildung auch Möglichkeiten zu bieten, diese geforderten Kommunikationsfähigkeiten zu entwickeln. Gemeinsam mit dem Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik bietet das Museum für Naturkunde über das Career Center der Humboldt-Universität ein deutschlandweit fast einmaliges Programm: Studierende entwickeln ein Ausstellungskonzept und setzen dieses mit Hilfe von Fachtutoren aus der Praxis innerhalb von zwei Semestern auch selbst um. Hier erwirbt ein Team von Nachwuchswissenschaftlern elementare Praxiserfahrungen in der Informationsvermittlung und der Projektarbeit.

Das Projekt *HUMANIMAL – Mythos und Realität* ist die erste reale Ausstellung, die aus diesem Programm hervorgeht. Studie-

museum für naturkunde

Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung

rende der Humboldt-Universität, der Freien Universität und der Technischen Universität in Berlin sowie der Universität Potsdam haben eine spannende Schau um Mischwesen zwischen Mensch und Tier für die Präsentation im Tieranatomischen Theater in Berlin entwickelt und ein beachtliches Führungs- und Vortragsprogramm auf die Beine gestellt, das Anerkennung verdient.

HUMANIMAL war auch für die Betreuer des Studienangebotes ein Experiment, dessen Ausgang im Voraus nicht abzuschätzen war. Das Überraschendste war dabei nicht die Ausstellung samt Begleitprogramm selbst, sondern die Begeisterungsfähigkeit und der Einsatz der Studierenden für ihr Projekt. *HUMANIMAL* war und ist auf allen Ebenen ein großer Erfolg. Ich möchte mich bei dem gesamten Team an dieser Stelle herzlich für viele schöne, ermutigende, spannende, inspirierende und besondere Momente bedanken: Ihr habt erheblich dazu beigetragen, dass dieses Studienangebot nun verstetigt werden soll.

Tierkadaver auf der Bühne: seziert und inszeniert

von **Mona Wischhoff**

Kulturwissenschaft M.A. an der Humboldt-Universität zu Berlin

Das Gebäude des Tierantomischen Theaters auf dem Campusgelände am Oranienburger Tor erzählt eine rund 200-jährige Geschichte der Mensch-Tier-Beziehung. Es ist die Geschichte eines wissenschaftlichen Fortschritts, der die Tierheilkunde vom Handwerk hin zum ausdifferenzierten System treibt.

Erste Gedanken zur Etablierung einer Ausbildungsstätte für Veterinärmedizin kursieren in königlichen Kreisen bereits in den 1760er Jahren. Eine solche Institution wäre zu jener Zeit ein Novum in Preußen, nur 40 Jahre nach der Eröffnung der Charité als Bürgerlazarett. Den Mangel an Tieranatomen könne man, so wohl die damalige Idee, anfangs mit der Unterstützung der Humanmediziner ausgleichen. Die ehrwürdige Akademie der Wissenschaften protestiert und entgegnet, dass „den Winter über die Sectiones der Menschlichen Körper mehr beschäftigen, und eine edlere Untersuchung sund, als daß man diese durch Thier-Sectiones hindern sollte. Den Sommer über aber, in dem Aas der Thiere zu wühlen, kann wohl den Professoribus Anatomiae nicht zugemuthet werden“. Die Begründung gegen den akademischen Austausch von Human- und Veterinäranatomie läuft hier auf einer ethischen und ästhetischen Ebene ab, die eine strikt hierarchische Trennlinie zwi-

schen dem Sezieren von menschlichen und tierischen Körpern zieht.

Der Architekt Carl-Gotthard Langhans wird mit einem prachtvollen Kuppelbau selbstbewusst auf die Vorbehalte gegenüber der Tiermedizin antworten. In diesem Bau wühlt niemand durch das Aas der Thiere, denn der Tierkörper wird inszeniert auf einer Hebebühne in den Hörsaal mit seinem amphitheatralen Gestühl gefahren – ein genüssliches Schauspiel, denn hier strahlt die erhabene klassizistische Architektur auf den Tierkörper als einen edlen Untersuchungsgegenstand zurück. Der Körperkult des antikisierenden Klassizismus, dem der Architekt hier folgt, gilt in diesem Hörsaal nicht mehr nur für den Menschen, sondern setzt seine Maßstäbe auch am tierischen Körper an. Der Historienmaler Christian Bernhard Rode steuert einen Freskenzyklus für die Kuppelausmalung bei. Die einzelnen Bilder zeigen Szenen von Mensch-Tier-Beziehungen, wie sie in Agrargesellschaften vorherrschten, gepaart mit antikem Darstellungsgestus. Gezeigt werden beispielsweise gestählte Männerkörper bei der Keulung eines Rindes, das sich ein letztes Mal auf-



bäumend in den Bildausschnitt reckt. Jagdhunde, Schweine, Ziegen, Schafe, Reit- und Zugpferde dienen zudem als Bildmotive. In der zentralen Sichtachse des Lehrenden malt Rode entgegen dem klassizistischen Streben nach Harmonie gleich zwei Pferdomotive nebeneinander. In diesem motivischen Übergewicht spiegelt sich die originäre Bestimmung des Tieranatomischen Theaters. Denn als die Errichtung 1789 unter dem damaligen König Friedrich Wilhelm II konkret wird, ist der vorderste Zweck der Königlichen Tierarzneischule klar formuliert: ein auf die königliche Kavallerie zugeschnittenes Lehr- und Forschungsinstitut zur Stärkung des preußischen Militärs. Das Hauptaugenmerk der Schule gilt den Armeepferden. Sie haben eine gehobene Stellung im damaligen Preußen, dienen den Herrschenden zum einen als prestigeträchtige Statussymbole, zum anderen werden jene Tiere, die mit ihrem Reiter erfolgreich aus der Schlacht heimkehren, selbst heldenhaft verehrt. So etwa Condé,

das Leibreitpferd des Alten Fritz: Benannt nach einem damaligen Mitglied der französischen Königsfamilie, gehalten im königlichen Schlosspark, wurden Skelett und Balg nach seinem Tod konserviert und als historisch bedeutsam archiviert und ausgestellt. Sein Gnadenbrot erhielt Condé nach dem Ableben seines Besitzers übrigens auch an der hiesigen Tierarzneischule.

Das Thema der Ausstellung *HUMANIMAL – Mythos und Realität* ist direkt in Auseinandersetzung mit der Geschichte dieses Gebäudes entstanden. Die sich im Gebäude manifestierenden, historischen Mensch-Tier-Beziehungen gaben uns den Gedankenanstoß, diese als übergreifende Fragestellung der Ausstellung näher zu durchleuchten und zu hinterfragen. Die Architektur als Träger von Geschichte wird



hier selbst zum Ausstellungsobjekt. Die vielen Tier-Mensch-Mischwesen, die das Tieranatomische Theater während des Ausstellungszeitraumes bevölkerten, sind für uns genau wie die Architektur dieses historischen Ortes Speicher des Blicks auf das Tier.





HUMANIMAL

»Mythos und Realität«

12

Mischwesen überschreiten die scheinbar festgeschriebene Grenze zwischen Mensch und Tier. In allen Kultur- und Zeiträumen finden sich Beispiele für diese Grenzgänger, die intellektuelle Fähigkeiten und physische Kräfte beider Seiten vereinen. Ob magische Götterwesen oder mit Superkräften ausgestattete Helden – Mischwesen tendieren nur allzu oft zum Übermenschlichen. Was aber passiert,

wenn Mischwesen nicht mehr nur Produkte menschlicher Fiktion bleiben, sondern durch medizinische Fortschritte zur Realität werden? *HUMANIMAL* fragt nach der Vielschichtigkeit der Beziehung des Menschen zum Tier. Der Ausstellungsrundgang führt durch die Kulturgeschichte bis hin zu populären Kulturen und stellt philosophische Positionen und medizinische Forschung gleichermaßen vor.

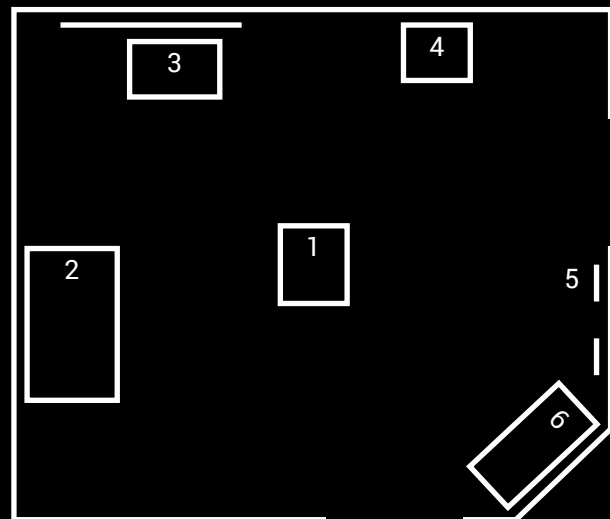


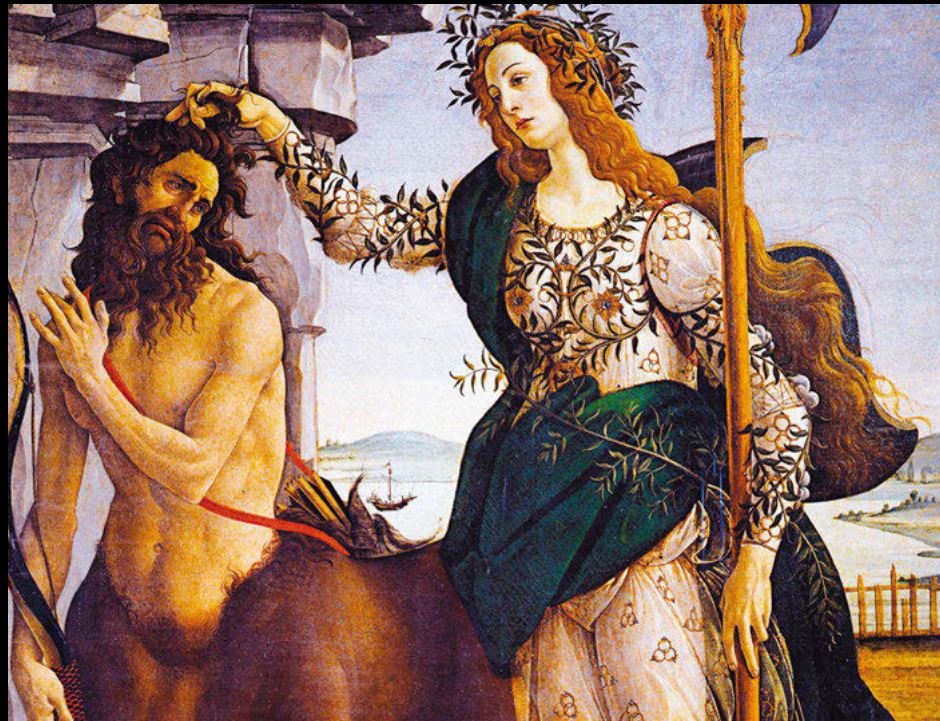
Mischwesen weltweit

Bereits früheste überlieferte Geschichten und bildliche Darstellungen erzählen von Mensch-Tier-Mischwesen. Damals wie heute lösen diese Wesen eine große Faszination aus. Ob ihre Existenz allein dem menschlichen Geist entsprungen ist oder auch auf tatsächlichen Beobachtungen beruht, ist ungeklärt. Von einer geheimnisvollen Aura umgeben,

findet man sie häufig in Mythen und Abenteuern. Sie sind über kulturelle und zeitliche Grenzen hinweg wiederzufinden. Der erste Raum der Ausstellung gibt Einblick in die vielfältige Welt der Mischwesen und führt auf eine globale Entdeckungsreise zu den verschiedensten Kulturen.

- 1 Kykloptaurus
- 2 Sammlung alltäglicher Mischwesenfiguren
- 3 Mythologien
- 4 Pazuzu
- 5 Mischwesen in der Kunstgeschichte
- 6 Schabrackenschakal

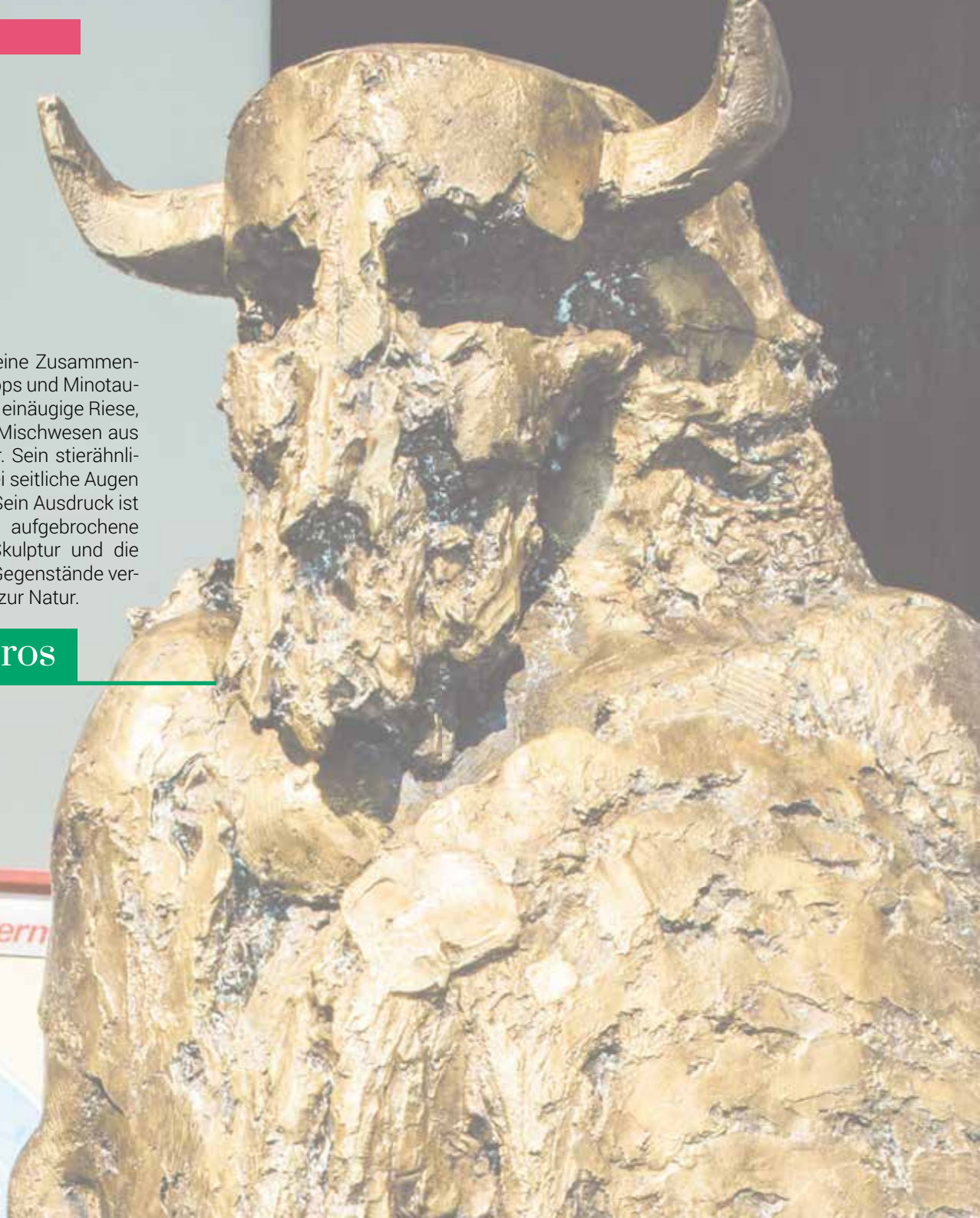




Kykloptauros ist eine Zusammensetzung aus Kyklops und Minotaurus: einerseits der einäugige Riese, andererseits das Mischwesen aus Mensch und Stier. Sein stierähnlicher Kopf hat zwei seitliche Augen und eines vorne. Sein Ausdruck ist innere Kraft. Die aufgebrochene Oberfläche der Skulptur und die sie begleitenden Gegenstände verkörpern die Nähe zur Natur.

Kykloptauros

western



Pazuzu ist ein unheilbringender Dämon aus der mesopotamischen Mythologie. Wenngleich er als böse gilt, wird er auf Amuletten getragen. So sollen andere Schreckensdämonen vertrieben werden, insbesondere die todbringende Lamashtu. In göttlichem Auftrag soll diese die menschliche Überbevölkerung aufhalten.

Pazuzu



Anubis

In der altägyptischen Mythologie wacht Anubis, der Gott des Totenrituals, über die Verstorbenen. Anubis wird als liegender schwarzer Schakal oder als Mensch mit schwarzem Hundekopf dargestellt. Die Verbindung des wilden Hundes bzw. Schakals mit dem Totenkult ist wahrscheinlich aus der Furcht entstanden, die Tiere könnten die Toten schänden. Allerdings hatten weder Hund noch Schakal schwarzes Fell. Die schwarze Farbe des Anubis bezieht sich auf die Verfärbung mumifizierter Leichen. Seine Verehrung beginnt ungefähr 2600 v. Chr., im sogenannten Alten Reich, der frühesten Periode im Alten Ägypten.

Antikes Griechenland, ca. 5. Jahrhundert v. Chr.

Anatomische Merkmale

Menschlicher Körper mit Stierkopf

Hintergrund

Die Frau des Königs Minos von Kreta war verflucht, einen Stier zu begehren. Um die Lust des Stieres zu erregen, ließ sie sich eine Holzatruppe in Form einer Kuh bauen. Darin versteckte sie sich und ließ sich von dem Stier begatten. Das Kind, das sie gebar, war der Minotaurus, ein Mischwesen aus Mensch und Stier. Anstatt das Wesen zu töten, ließ der König jedoch Gnade walten und baute ein labyrinthartiges Gefängnis auf seiner Herrschaftsinsel Kreta, das ein Entkommen unmöglich machen sollte. Jedes Jahr fütterte man den Minotaurus mit 14 Jungfrauen und Jünglingen.



18

Minotaurus



Mesoamerikanische Kulturen (z.B. Tolteken, Azteken und Mayas), zwischen 1. Jahrhundert v. Chr. und 1. Jahrhundert n. Chr.

Anatomische Merkmale

Mit Vogelfedern bedeckter Körper einer Klapperschlange, menschliche Attribute sind der aufrechte Gang und die geschmückte Kleidung.

Hintergrund

Auch wenn sich die Zuschreibungen in den Kulturen unterscheiden, hat Quetzalcoatl bei allen eine schöpferische Gotteskraft. So ist es bei den Azteken ein Wesen, das sich zwischen Erde und Himmel bewegt. Sein Name gilt unter den Azteken auch als Titel für das Priesteramt. Einige Mormonen glauben, dass Jesus Christus nach seiner Wiederauferstehung als Quetzalcoatl den amerikanischen Kontinent betrat. Die Erlöserfigur des Christentums stellt sich hier als Mensch-Tier-Mischwesen dar.

Quetzalcoatl

Japan, ca. 8. Jahrhundert n. Chr.

Anatomische Merkmale

Menschlicher, kindlicher Körper, der je nach Überlieferung behaart oder bepanzert ist und sich mit Schwimmflossen fortbewegt. Häufig ist Kappa blaugelb gefärbt und riecht fischig. Sein Gesicht ähnelt dem einer Schildkröte.

Hintergrund

Einerseits ist Kappa destruktiv, denn an Land stiehlt es den Bauern ihre Feldfrüchte. Lebensgefährlich wird Kappa im Wasser, seinem bevorzugten Lebensraum. Hier entfaltet es seine Kräfte, denn trotz der kindlichen Statur kann es ganze Kühe, Pferde und Menschen unter Wasser ziehen, um ihnen dann durch den Anus die Leber auszureißen. Zugleich ist Kappa als hilfsbereites Wesen bekannt, das sein Wissen über Heilkräuter und die menschliche Anatomie weitergibt. Derzeit erlebt Japan eine neu aufkeimende Begeisterung für Kappa: Sowohl als niedliches Wesen in Mangas als auch als Symbol für Naturschutzorganisationen taucht es wieder auf.



Kappa

Hinduistische und buddhistische Kulturen, Entstehungszeit unbekannt

Anatomische Merkmale

Menschlicher Torso und Arme mit den Flügeln, den Klauen und dem Schnabel eines Adlers

Hintergrund

Im Hinduismus ist Garuda das Reittier der Gottheit Vishnu. Als Vogelmensch ist Garuda zugleich Bote der Götter, der den Menschen ihre Nachrichten überbringt. Als kraftvoll übermenschliches Wesen ziert Garuda in vielen asiatischen Ländern Amtssiegel von Regierungsbehörden, wie etwa in Indonesien. In Thailand dürfen ausschließlich religiöse und königliche Institutionen Garuda im Logo tragen. So gilt es als große Ehre für thailändische Unternehmen, vom König die Insignien des Garuda für das eigene Logo verliehen zu bekommen, wie etwa die Siam Commercial Bank.



Garuda



Jungpaläolithische Kultur des Aurignacien (heute: Lonetal in Baden-Württemberg), ca. 35.000 v. Chr.

Anatomische Merkmale

Menschlicher Körper und Gliedmaßen eines Löwen

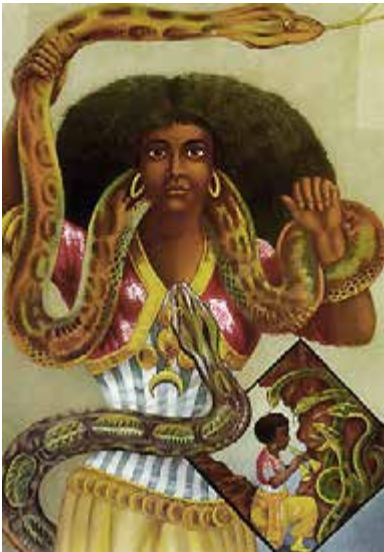
Hintergrund

Die Figur des Löwenmenschen ist eines der ältesten erhaltenen und bekanntesten Kunsthandwerke. Die Figur könnte ein Fabelwesen ebenso darstellen wie einen Schamanen, der sich in ein Löwenfell hüllt. Neben diesem wurden bereits weitere Figuren aus der Altsteinzeit gefunden. Darunter fanden sich auch Mischwesen wie der sogenannte Adorant, ein Wesen aus Mensch und Großkatze. Da der Löwenmensch aus dem sehr harten und deshalb schwer zu bearbeitendem Elfenbein geschnitzt ist, kann man davon ausgehen, dass ihm eine herausragende – möglicherweise göttliche – Rolle zugefallen ist.



Löwenmensch

20



West-, Süd- und Zentralafrika, Entstehungszeit unbekannt

Anatomische Merkmale

Menschlicher, meist weiblicher Oberkörper mit der Rückenflosse eines Fisches

Hintergrund

Die Zuschreibungen dieses Wesens sind ambivalent und schwanken zwischen einer Verkörperung als Heilsbringer und Bote des Unheils. Als Wesen aus Mensch und Fisch bewegt sie sich an Land und im Wasser. Ähnlich den Sirenen der griechischen Mythologie verführt Mami Wata die Menschen, lockt sie auf das Meer und treibt so die Nachgiebigen in ihr Unheil. Zugleich spendet sie Freuden. In Zentral- und Westafrika werden attraktive Frauen auch als Mami Wata bezeichnet.

Mami Wata

Persien, ca. 5. Jahrhundert v. Chr.

Anatomische Merkmale

Menschliches Gesicht und Ohren mit dem Körperbau, dem Fell und den Krallen eines Löwen und dem Schwanz eines Skorpions, an dessen Ende ein giftiger Dorn sitzt, manchmal auch mit Flügeln dargestellt.

Hintergrund

Der Mantikor ist dem Menschen weit überlegen, vereint sich in ihm doch die Kombination eines menschlichen Intellekts mit der Kraft eines Löwen und dem giftigen Schwanz eines Skorpions. Die Begegnung mit einem Mantikor endet für den Menschen meist tödlich. Es heißt, er lebe im indischen Urwald und ernähre sich von Menschen. Heute inspiriert der Mantikor vor allem die Unterhaltungsindustrie: In Rollenspielen wie *Dungeons and Dragons*, im Computerspiel *World of Warcraft* oder Filmen wie *Das letzte Einhorn* taucht ein Mantikor auf.



Mantikor



Japan, ca. 14. Jahrhundert n. Chr.

Anatomische Merkmale:

Menschlich, männlicher Körper mit Krähengesicht, einer langen, schnabelförmigen Nase und Flügeln, seine Haut ist tiefrot gefärbt, ihm wachsen Federn an Hals und Armen. Im chinesischen Raum ähnelt Tengu eher einem Hund.

Hintergrund

Tengu sind Ungeheuer, die aus Eiern schlüpfen und zurückgezogen in den Bergen leben. Ursprünglich waren sie gefürchtet, weil sie Mönche und Kinder entführten. Nur mit Opfergaben ließen sie sich besänftigen. Seit der frühen Neuzeit wandelt sich das Bild hin zu einem eher humoristischen Charakter, der für seine fiesen Streiche bekannt ist. Außerdem waren Tengu lange eine Karikaturvorlage für die Europäer, die aus japanischer Sicht mit den Tengu ihre langen Nasen teilten.



Tengu

Russland, ca. 8. Jahrhundert n. Chr.

Anatomische Merkmale

Vogelgestalt mit dem Gesicht einer schönen Frau und blondem Gefieder



Hintergrund

Alkonost ist im russischen Volksglauben der Vogel des Glücks, das sie besingt und das sie an die Menschen weitergibt. In der russisch-orthodoxen Kirche ist das Wesen die Verkörperung des göttlichen Willens. Ihre Widersacherin ist Sirin, der Vogel der Trauer, der den Menschen das Unheil bringt, erkennbar an den schwarzen Federn und der Dornenkrone. Das vogelähnliche Mischwesen schlüpft aus Eiern, die an die Meeresküste gelegt wurden. Die Eier rollen ins Wasser und werden vom Sturm fort getrieben. Der Sturm legt sich, wenn die Alkonost schlüpfen.

Alkonost

22

Antikes Griechenland, ca. 7. Jahrhundert v. Chr.

Anatomische Merkmale

Schöne Frau mit gelocktem Haar und Vogelflügeln in früheren Quellen, später beschrieben als hässlicher Dämon mit hellem Gefieder

Hintergrund

Sie verkörpern die Naturgewalt des Sturmwindes und sind die Töchter des Meerestitanen Thaumatos und der Okeanide Elektra. Die Harpyien unterstehen dem Götterkönig Zeus und töten in dessen Auftrag seine menschlichen Feinde. So quälten sie etwa den König Phineus, indem sie ihm immer wieder sein Essen stahlen, dieses mit ihrem Kot vermischt und so ungenießbar machten. Eine der Harpyien zeugte mit dem Westwind Zephyr wiederum die Pferde des Achilles.

Harpyie





China, ca. 8. Jahrhundert v. Chr.

Anatomische Merkmale

Menschliche, männliche und weibliche Oberkörper mit Schlangengeleibern oder Fischflossen als Unterkörper

Hintergrund

Die Geschwister Fu Xi und Nü Wa sind in der frühchinesischen Mythologie die Schöpfer der Menschheit. Die weibliche Nü Wa ordnete den Kosmos, indem sie mit geschmolzenem Gestein den Himmel flickte und diesen mit den vier Beinen einer Schildkröte stützte. Daraus ergaben sich die vier Himmelsrichtungen. Ihr Bruder gilt dem Glauben nach als chinesischer Urkaiser. Er lehrte den Menschen u.a. Schrift, Medizin und Jagdtechnik. Die Geschwister sind zugleich das Urbild der Ehe.

Fu Xi und Nü Wa

Altes Ägypten, Entstehungszeit unbekannt

Anatomische Merkmale

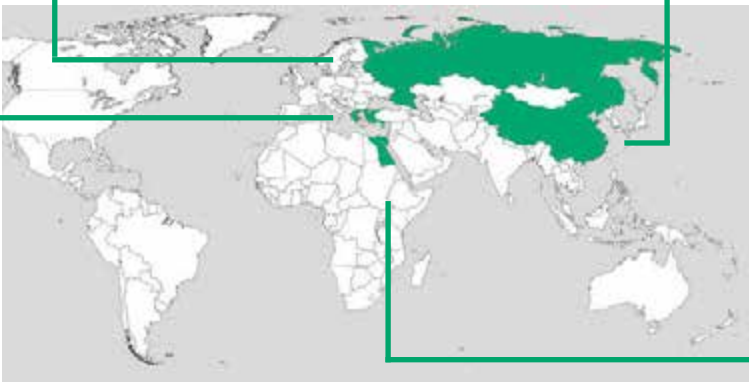
Menschlicher, männlicher Körper mit dem Kopf eines Krokodils

Hintergrund

Krokodile galten im Alten Ägypten als heilig. Sobek, das Mischwesen aus Mensch und Krokodil, wurde als Gottheit des Wassers und der Fruchtbarkeit verehrt. Die Pharaonen vererbten sich – so der Glaube – das Zepter, mit dem Sobek stets abgebildet ist. Mit diesem Zepter soll bereits Moses das Meer geteilt haben und die Pharaonen glaubten, damit den Wasserstand des Nils kontrollieren zu können. Krokodile, die in einem der Tempel mit angelegtem Teich starben, wurden wie Herrscher einbalsamiert und mumifiziert. Bei archäologischen Ausgrabungen wurden bereits tausende von Krokodilmumien entdeckt.



Sobek



Mythische Mischwesen in der Kunstgeschichte

Christliche Religion ebenso wie antike Mythologien schließen Wissen von tierischen und menschlichen Physiognomien ein. Götter und Dämonen sind häufig phantastische Halbwesen, die gleichermaßen Tier- und Menschendarstellungen in sich vereinen. Die Kunst und Kultur der Neuzeit blickt interessiert zurück, interpretiert und übersetzt die religiösen und mythologischen Figuren in die eigene Zeit – wie Caravaggio im Italien der Spätrenaissance oder der Schweizer Arnold Böcklin im 19. Jahrhundert.

24

Riccardo Quartararo

Der Erzengel Michael

1506



Arnold Böcklin

Faun, einer Amsel zupfeifend

1864/5



Michelangelo Merisi da Caravaggio

Medusa

1595/6



KuratorInnen

Juliana Eggers

Geschichte/Deutsche Literatur B.A.
Humboldt-Universität zu Berlin

Tim Renkert

Klassische Archäologie/Alttertums-
wissenschaften B.A.
Freie Universität zu Berlin

Larissa Tyroller

Physische Geographie von Mensch-
Umwelt-Systemen M. Sc.
Humboldt-Universität zu Berlin

Welche Wege seid ihr gegangen, um eure Objekte zu finden?

Wir hatten gerade das Thema Mischwesen für unsere Ausstellung gewählt, da wurde ich (Tim) durch die Eltern meiner Freundin auf die Künstlerin Bärbel Dieckmann aufmerksam, die eine ganze Serie von Skulpturen zum Thema der mythologischen Wesen geschaffen hat. In der Ausstellung sind mit Minotauria und Kykloptaurus zwei Werke von ihr vertreten. Auf Trödelmärkten und in Asia-Shops fanden wir Plastik- und Tonfiguren populärer Mischwesen aus der ägyptischen und indischen Mythologie.

Welcher Moment in der Arbeit an der Ausstellung war besonders spannend?

Für den Transport der zwei massiven Skulpturen Minotauria und Kykloptaurus hat Larissa ihren als Wohnwagen genutzten LKW flott gemacht. Es war schon kurios, diese Wohnung in Bewegung zu setzen, um die Objekte vom Atelier in die Ausstellung zu transportieren.

Was nehmt ihr von eurer Arbeit als KuratorInnen mit?

Unter anderem haben wir erfahren, welch immenses Koordinationsgeschick zu leisten ist, um eine Ausstellung erfolgreich zu realisieren. In erster Linie haben wir jedoch gelernt, dass die Unterstützung im Team und von den beteiligten Institutionen fundamental für den Erfolg eines solchen Projektes ist.

Achtet ihr in Ausstellungen nun auf Details, die für euch vorher weniger sichtbar waren?

Wir schauen nun verstärkt darauf, welche Personen und Aufgabenbereiche an den Ausstellungen beteiligt sind.

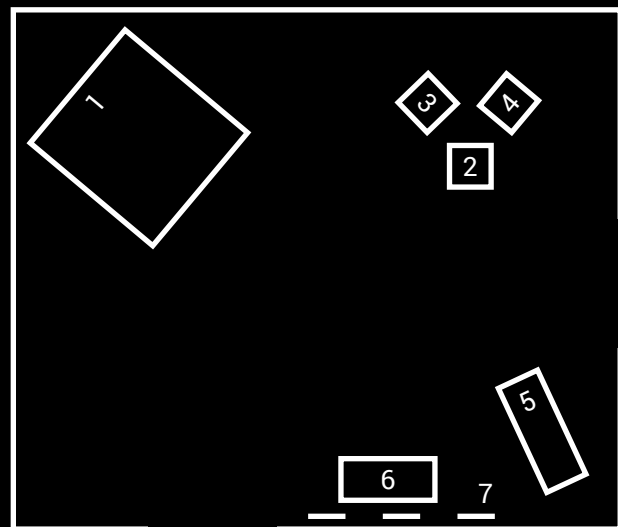
(Das Kurzinterview führte Mona Wischhoff)

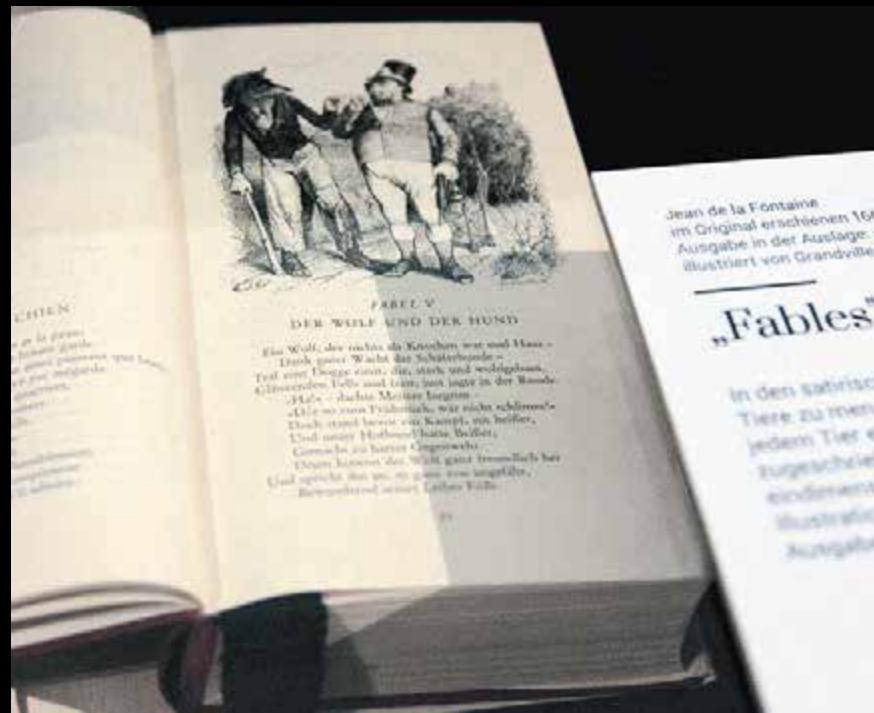
Nähe und Distanz

Die Ursprünge der Mensch-Tier-Verhältnisse reichen weit zurück. Bereits seit der Antike werden sie viel diskutiert. Der Mensch begegnet dem Tier in einem ständigen Paradox: das Tier als soziales Mitglied und treuer Lebenspartner einerseits, als tägliche Nahrung andererseits. Faszinierende Fabelwesen beflügeln unsere Vorstellung über die Fähigkeiten des Tieres, während wir seinen Körper als Ressour-

ce und Konsumgut nutzen. Im Zuge der letzten Jahrhunderte versucht sich der Mensch immer stärker von einer sogenannten animalischen Natur abzugrenzen. Gleichzeitig sucht er mystische Ebenbilder im Tierreich und überträgt zu gern deren Eigenschaften auf sich selbst. *Das Tier als das Andere* und *das Tier wie wir* verdeutlichen unsere widersprüchlichen Auffassungen.

- 1 Das Tierreich aus Sicht des Menschen
- 2 Ulrich Seidl: Tierische Liebe
- 3 Natalie Djurberg: We are not two, we are one
- 4 Pierre-André Boutang: Abécédaire – Gilles Deleuze von A bis Z
- 5 Fuchs-Fantasien
- 6 Von Fabeln bis zu naturwissenschaftlichen Lehrbüchern
- 7 Zitate aus der Philosophie





» Nun ist der Mensch unter allen tierischen Wesen allein im Besitz der Sprache, während die Stimme, das Organ für Äußerungen von Lust und Unlust, auch den Tieren eigen ist. «

Aristoteles (*384 v. Chr. - † 322 v. Chr.)

» Eine solche Sprache nämlich ist das einzige sichere Indiz dafür, dass hinter der Fassade des Körpers ein Denken verborgen ist, und eben dieser Sprache bedienen sich zwar alle Menschen [...], aber kein einziges Tier. «

René Descartes (*1596 - †1650), Discours de la Méthode

» Wir haben umgelernt. Wir sind in allen Stücken bescheidner geworden. Wir leiten den Menschen nicht mehr vom ‚Geist‘, von der ‚Gottheit‘ ab. Wir haben ihn unter die Thiere zurückgestellt. «

Friedrich Nietzsche (*1844 - †1900), Der Antichrist

» Wenn der Mensch wieder Tier wird, so müssen auch seine Künste, seine Liebe, seine Spiele wieder rein ‚natürlich‘ werden. Man müßte also eingestehen, [...] daß sie spielen werden wie junge Tiere und lieben werden wie erwachsene Tiere. «

Alexandre Kojève (*1902 - †1968), Hegel - eine Vergegenwärtigung seines Denkens

» The dichotomies between mind and body, animal and human, organism and machine, public and private, nature and culture, men and women, primitive and civilized are all in question ideologically. «

Donna Haraway (*1944), A Manifesto for Cyborgs



Das Tierreich aus Sicht des Menschen

Der Mensch legt sein Verhältnis zum Tier fest. Getragen durch kulturelle Zuschreibungen entsteht, zumindest im westlich geprägten Raum, eine hierarchische Abfolge der Tierarten: Einige Tiere erscheinen dem Menschen vertraut oder harmlos, andere wiederum als ekelerregend oder abstoßend. Im Alltag offenbart sich jenes Wechselspiel von Tiersymbolik, Verklärung und Rationalisierung.



Fuchs-Fantasien

In Sagen, Märchen und Fabeln ordnet der Mensch dem Tier menschliche Wesenszüge zu. Die tatsächlichen Qualitäten der Tiere treten in den Hintergrund. Der Fuchs etwa ist nicht nur schlau, sondern auch listig. Solche Zuschreibungen können auch auf den Menschen zurückwirken: Eine schlaue Person gilt beispielsweise als Fuchs.

Natalie Djurberg

We are not two, we are one

In dem Kurzfilm kommt es zu einer obskuren Formierung eines Mischwesens: ein Wesen in Gestalt eines Wolfs und einer Frau, das den Küchenhaushalt regelt. Es scheint, als ergänzten sich die Fähigkeiten der beiden perfekt. Und dennoch kommt es später zu einer existentiellen Zerreißprobe.

Schweden / 2008 / 5'33

Ulrich Seidl

Tierische Liebe

Seidls Film porträtiert Beziehungen zwischen Haustieren und ihren Besitzern. Die Effizienz einer hochtechnisierten Gesellschaft, in der nur indirekt kommuniziert wird, lässt hier die zwischenmenschliche Nähe verkümmern. Tiere werden daher zu intimen Ansprechpartnern, Lebensgefährten und Bettgenossen.

Österreich / 1995 / 118'

Pierre-André Boutang

Abécédaire – Gilles Deleuze von A bis Z

In diesem 8-stündigen Interview umreißt Gilles Deleuze die zentralen Gedanken seiner Philosophie. Zu jedem Buchstaben im Alphabet wird ein Stichwort als Gesprächsgrundlage herangezogen. Es beginnt mit A wie Animal: "Was mich vor allem fasziniert, ist, dass jedes Tier eine [eigene] Welt hat."

Frankreich / 1988-89 / 453'

Kommode mit Büchern und Zeitschriften

Jean de la Fontaine

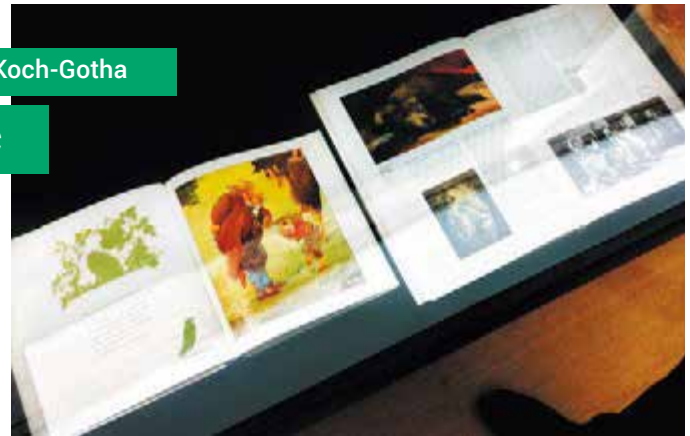
Fables

In den satirischen Erzählungen einer Fabel werden Tiere zu menschlichen Stellvertretern. Dabei wird jedem Tier ein Set an menschlichen Eigenschaften zugeschrieben, die den Charakter des Tieres oft eindimensional erscheinen lassen. Dies zeigen die Illustrationen des Zeichners und Karikaturisten Grandville in der vorliegenden Ausgabe der *Fables*, im Original erschienen 1668-1694.

Fritz Koch-Gotha

Die Häsenschule

Das bekannte Kinderbuch berichtet aus dem Schulalltag kleiner Hasen, ganz so, wie ihn Kinder aus dem eigenen Leben kennen. Getreu der Definition von Fabeln sind die Hauptcharaktere personifizierte Hasenkinder. Die Geschichte der Geschwister Hasenhans und Hasengretchen beschreibt eine Vielzahl von Verhaltensnormen für Kinder und ist in Versform geschrieben.



Günther Stockinger

Der Fluch der Haare

Atavismen sind eine Erinnerung an unsere Zugehörigkeit zum Tierreich. Diese Genmutationen sind das Wiederauftreten von Merkmalen entfernter evolutionärer Vorfahren. *Der Fluch der Haare* zeigt das Beispiel der Hypertrichose, bei der Menschen an extremem Haarwuchs leiden. Sie werden umgangssprachlich als Wolfsmenschen bezeichnet.

DER SPIEGEL, Heft 1/2005, S. 126-128



KuratorInnen

Eva Grunenberg

Psychologie M.Sc.
Humboldt-Universität zu Berlin

Dortje Fink

Kunst- und Bildgeschichte M.A.
Humboldt-Universität zu Berlin

Elisabeth Stumpf

Kulturwissenschaft/ Amerikanistik B.A.
Humboldt-Universität zu Berlin

Welches Ausstellungsstück gibt für euch das Verhältnis des Menschen zum Tier am besten wieder?

Die Treppe zeigt sowohl die Annäherung des Menschen zum als auch seine Distanzierung vom Tier. Die domestizierten Haustiere stehen eine Stufe unter dem Menschen. In größtmöglicher Distanz stehen die mit Ekel assoziierten Insekten auf der untersten Stufe der Treppe. Das Beispiel der schönen Schmetterlinge zeigt, dass die Kategorisierungen des Menschen nicht statisch sind: Als Raupen finden wir sie hässlich, entpuppt bewundern wir ihre Schönheit. Die Treppe legt die widersprüchlichen Beziehungen des Menschen zu einzelnen Tierarten offen. Einerseits bewundern wir die verschiedenen Fähigkeiten von Tieren. Andererseits halten wir uns für kognitiv überlegen und beuten Tiere systematisch aus.

Hat sich euer Verhältnis zum Tier verändert?

Liz: Verändert vielleicht nicht direkt, aber ich sehe seither überall Mischwesen. Ich besuche dieses Semester ein Seminar zur Kulturgeschichte des Teufels, auch ein sehr spannendes Mischwesen. Und ich beobachte jetzt viel genauer das Verhältnis von Hunden und Herrchen und muss dabei oft schmunzeln.

Dortje: Mein Blick wurde auf jeden Fall verändert. Von vielen Dingen, die wir in der Ausstellung thematisieren, hatte ich nur eine ungefähre Ahnung, zum Beispiel wie selbstverständlich Tiere für die Medizin ausgebeutet werden.

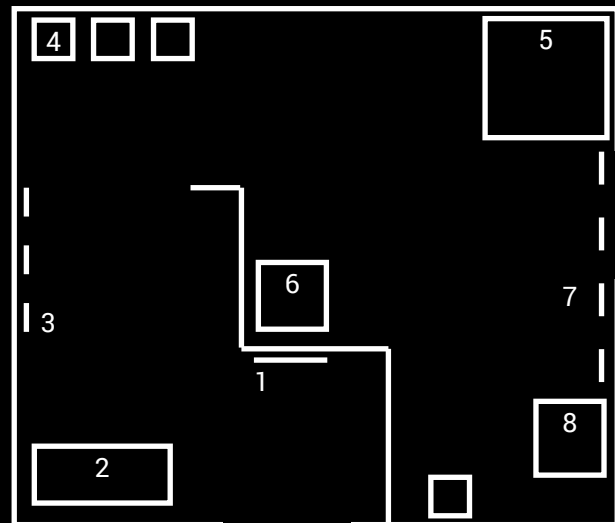
(Das Kurzinterview führte Mona Wischhoff)

Fiktion und Gesellschaft

Industrialisierung, Evolutionstheorie, Genmanipulation ... Vielfältige Umbrüche wandeln seit Aufklärung und Säkularisierung die Beziehung von Mensch und Tier. In rasantem Tempo zerstört der technologisch-wissenschaftliche Fortschritt alte Wahrheiten. Die neuen Wissenschaften wecken Argwohn. Was geschieht hinter den verschlossenen Türen der Labore? Seit dem 19. Jahrhundert entstehen fiktive Romane mit

Zukunftsvisionen von Wissenschaft und Technik. Die Autoren der Science-Fiction verarbeiten reale, aktuelle Ereignisse und überspitzen diese zu utopischen Erzählungen. Später weitet sich das Genre auf Film und Comic aus. In vielen dieser Geschichten werden Menschen durch Fähigkeiten von Tieren perfektioniert. Der maßlose Optimierungsdrang verleitet Wissenschaftler dazu, Grenzen zu überschreiten.

- 1 Bücherregal
- 2 Schreibtisch des Dr. Moreau
- 3 Diaprojektion
- 4 Filmische Adaptionen Moreau
- 5 The Amazing Spider-Man
- 6 Teenage Mutant Ninja Turtles
- 7 Plakatgalerie
- 8 Splice – Das Genexperiment





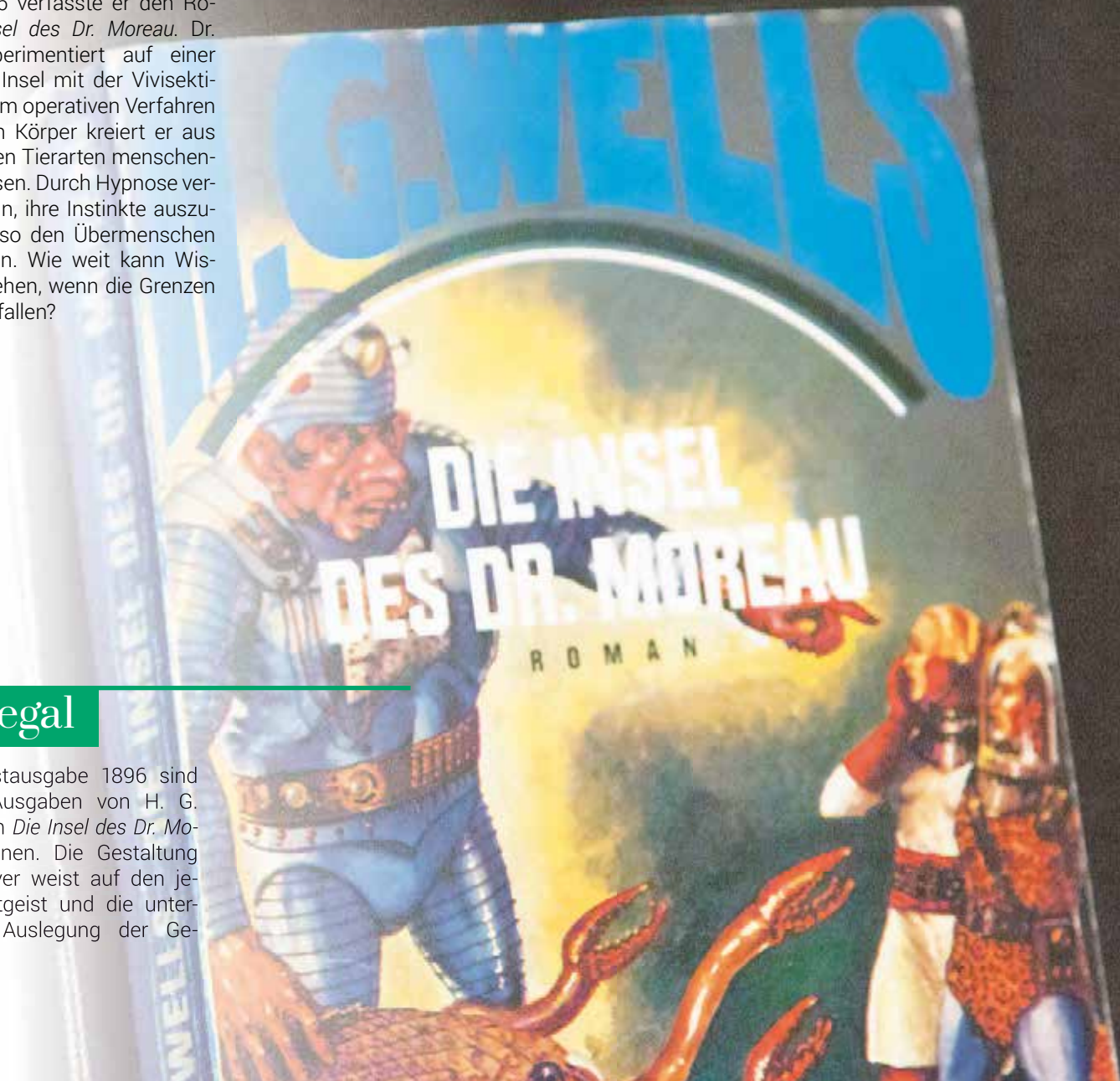
Die Insel des Dr. Moreau

H. G. Wells gilt neben Jules Vernes als Begründer des Science-Fiction-Genres. 1896 verfasste er den Roman *Die Insel des Dr. Moreau*. Dr. Moreau experimentiert auf einer verlassenen Insel mit der Vivisektion. Mit diesem operativen Verfahren am lebenden Körper kreiert er aus verschiedenen Tierarten menschenähnliche Wesen. Durch Hypnose versucht er dann, ihre Instinkte auszutreiben und so den Übermenschen zu erschaffen. Wie weit kann Wissenschaft gehen, wenn die Grenzen der Ethik entfallen?

36

Bücherregal

Seit der Erstausgabe 1896 sind zahlreiche Ausgaben von H. G. Wells Roman *Die Insel des Dr. Moreau* erschienen. Die Gestaltung der Buchcover weist auf den jeweiligen Zeitgeist und die unterschiedliche Auslegung der Geschichte hin.



*Was um alles in der Welt war das – Mensch oder Tier? Was wollte es von mir?
Ich ging einen oder zwei Schritte weiter und sah ihm fest in die Augen ...*

*Diese Geschöpfe, die ich gesehen hatte,
waren die Opfer eines entsetzlichen Experiments!*

» Nicht auf allen Vieren gehen; das ist das Gesetz.
Sind wir nicht Menschen?

Nicht das Wasser schlürfen; das ist das Gesetz.
Sind wir nicht Menschen?

Weder Fleisch noch Fisch essen; das ist das Gesetz.
Sind wir nicht Menschen?

Nicht von Bäumen Rinde reißen; das ist das Gesetz.
Sind wir nicht Menschen?

Keine anderen Menschen jagen; das ist das Gesetz.
Sind wir nicht Menschen? «

37

» Arg sind die Strafen für die, die das
Gesetz brechen. Keiner entkommt. «

» Sein ist das Haus des Schmerzes.
Sein ist die Hand, die schafft.
Sein ist die Hand, die verwundet.
Sein ist die Hand, die heilt. «

» „Bis auf diesen Tag hab' ich mich um die Ethik der Angelegenheit noch nie bekümmert.
Das Studium der Natur macht den Menschen schließlich so gewissenlos, wie die Natur
selbst ist“, sagte Moreau. «

Schreibtisch des Dr. Moreau

Vivisektion

Instrumente wie diese wurden im 19. Jahrhundert für verschiedene medizinische Zwecke in der Human- und Veterinärmedizin eingesetzt. Auch für die Vivisektion, die experimentelle Operation am lebenden Körper, könnten ähnliche Instrumente verwendet worden sein. Gegner der Vivisektion und anderer Misshandlungen von Tieren gründeten im 19. Jahrhundert die ersten Tierschutzorganisationen.

Der Roman von H. G. Wells verstrickt wissenschaftliche Erkenntnisse und ethische Positionen seiner Zeit miteinander. Die erst jüngst bewiesene biologische Nähe zwischen Mensch und Tier, das Streben nach dem Übermenschen oder die Beeinflussung des Willens durch Hypnose griff der Schriftsteller aus der Realität des 19. Jahrhunderts auf.

Dr. Moreaus Helden?

38



Filmische Adaptionen

Erle C. Kenton

Island of Lost Souls

H. G. Wells sah die Adaption seines Romans im Kino und war nicht begeistert: Dr. Moreau wurde hier als sadistischer Tyrann inszeniert. Wells hatte für diesen jedoch eine Wirkung als Visionär intendiert, der im Grunde nach dem Guten sucht. Der erste Film-Moreau stirbt durch einen Volksaufstand seiner Wesen, welche ihren Schöpfer selbst auf den Seziertisch schnallen. *Island of Lost Souls* war ein Misserfolg und christliche Gruppen bezeichneten ihn als gotteslästerlich.

USA 1932 / Spielfilm, DVD / 70'

John Frankenheimer

DNA - Experiment des Wahnsinns

In den 1990er Jahren beherrscht Dr. Moreau nun die moderne Gentechnik. Die erziehende Peitsche tauscht er durch eingepflanzte Elektrochips aus. Der Schiffbrüchige wird hier zum US-Unterhändler, der nach einem Flugzeugabsturz auf die Insel Moreaus gelangt. Der Aufstand der Tiermenschen endet in Anarchie. *DNA* erhielt sechs Nominierungen für die Goldene Himbeere.

USA 1996 / Spielfilm, DVD / 97'



Don Taylor

Die Insel des Dr. Moreau

Der zweite Dr. Moreau der Filmgeschichte arbeitet nicht mehr mit dem Skalpell. Aus dem Chirurgen ist ein Biochemiker geworden. Ein genveränderndes Serum verwandelt die Tiere der Insel in Menschen, den Schiffbrüchigen Braddock nach der Injektion hingegen in ein Tier.

USA 1977 / Spielfilm, DVD / 99'

Mutationen und Mutanten

Die moderne Forschung schuf Technologien, deren Folgen H. G. Wells zuvor nicht ahnen konnte: Atomkraft, industrielle Chemie und Gentechnik. Pop- und Massenkultur greifen die furchteinflößenden Potenziale auf. In Comic und Film erlangen Superhelden und Bösewichte durch die Veränderung

ihrer Gene außergewöhnliche Fähigkeiten. Doch die Furcht der Menschen verstößt die Andersartigen aus der Gesellschaft. So verhandeln die modernen Mythen in Film und Literatur neben Mischwesen und Technologiekritik auch andere Themen wie Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung.

Teenage Mutant Ninja Turtles

Mischung: Mensch und Schildkröte

Entstehung: Ein Metallkanister stürzt von einem LKW. Aus dem undichten Behälter tritt eine leuchtende Flüssigkeit aus und gelangt in die Kanalisation. Vier kleine Schildkröten kommen mit diesem Stoff in Kontakt und mutieren.

Biologische Merkmale: Die vier veränderten Schildkröten können in der Folge sprechen und aufrecht gehen. Sie entwickeln unterschiedliche Charaktere und eine gemeinsame Vorliebe für Pizza. Anders als normale Schildkröten sind sie sehr schnell und beweglich. So sind die vier Mutanten in der Lage, die japanische Kampfkunst Ninjutsu zu erlernen.

Hintergrund: Die Autoren machen für die Mutation der Tiere eine Chemikalie verantwortlich, die sie *Ooze* (engl. *Modder / Schlamm*) nennen. Damit spielen sie auf die Auswirkungen der Umweltverschmutzung durch industrielle Abfälle an. Mitte der 1980er Jahre entwickelte sich eine Welle von Protestbewegungen gegen die Methoden der Industrie. Ein gesteigertes ökologisches Bewusstsein prägte die späten Jahre dieses Jahrzehnts.





The Amazing Spider-Man

Mischung: Mensch und Spinne

Entstehung: Ein pubertierender Musterschüler wird von einer radioaktiv verseuchten Spinne (Comic 1962) bzw. einer genveränderten Spinne (Verfilmung 2002) gebissen. Sein Körper entwickelt Fähigkeiten des Tieres. Die gewonnenen Kräfte erlegen ihm die moralische Verantwortung auf, gegen Unrecht zu kämpfen.

Biologische Merkmale: Er entwickelt überproportionierte Muskelkraft und schnellere Reflexe. Kleine Widerhaken an den Händen lassen ihn an Fassaden klettern. Während der Comic-Spider-Man noch eine *Netzsprüher*-Technologie in seinen Tarnanzug integriert, kann der Filmheld aus seinen Handgelenken Spinnenfäden schießen.

Hintergrund: Der Kalte Krieg der 1960er Jahre erzeugte große Furcht vor einem möglichen Atomkrieg. Schreckensbilder der körperlichen Auswirkungen atomarer Verseuchung prägten das Kollektivgedächtnis. Der Vergleich der Ursprungsgeschichte des Comics mit der modifizierten Filmfassung lässt eine Verschiebung der gesellschaftlichen Ängste erkennen. 2002 erschien die Diskussion über Gentechnik als wirksamerer Aufhänger für die Entstehung des Superhelden.

Dren / Splice

Mischung: Erbgut u. a. eines Frosches, Vogels, Fisches, Skorpions und das der verantwortlichen Wissenschaftlerin

Entstehung: Durch eine nicht genehmigte Genmanipulation erzeugt ein Biochemiker-Pärchen, getrieben von persönlichem Ehrgeiz, zu medizinischen Forschungszwecken eine neue Lebensform.

Biografie: Die beiden Wissenschaftler ziehen das fremdartige, zunächst weibliche Wesen heimlich auf. Soll man Dren einsperren oder gar töten? Sie mit Puppen spielen lassen und ihr Schreiben beibringen? Bis zuletzt bleibt die Entscheidung offen, wie mit Dren umgegangen werden soll.

Biologische Merkmale: Dren ist flugfähig, hat einen Giftstachel und kann unter Wasser atmen. Sie ist nicht in der Lage zu sprechen, vermag aber ihre Andersartigkeit zu bemerken und Gefühle zu entwickeln. Sie wächst rasant heran. In wenigen Wochen erreicht sie das Erwachsenenalter und wechselt schließlich das Geschlecht.

Hintergrund: Geklonte oder genveränderte Tiere in der medizinischen Forschung erregen regelmäßig das Interesse der Öffentlichkeit. Wenn es um das Eingreifen in das Erbgut menschlicher Stammzellen geht, setzen ethische Diskussionen und der Gesetzgeber die Grenzen. Was passiert, wenn diese Kontrollinstanzen nicht mehr greifen?



KuratorInnen

Sarah-Katharina Becker

Kulturwissenschaft M.A.
Humboldt-Universität zu Berlin

Kai Jakob

Kunstgeschichte B.A.
Humboldt-Universität zu Berlin

Teresa Reichert

Kunstgeschichte/Kulturwissenschaft B.A.
Humboldt-Universität zu Berlin

Mirko Zschaubitz

Kunstgeschichte/Neuere/Neueste
Geschichte/Betriebswirtschaftslehre
Magister (abgeschlossen)
Humboldt-Universität zu Berlin und
Universität Potsdam

Was waren spannende oder kuriose Momente in eurer kuratorischen Arbeit?

Spannend war unser Besuch in der Anatomischen Sammlung im Waldeyer-Haus. Hier recherchierten wir in medizinischen Fachbüchern aus dem 19. Jahrhundert und durchstöberten Schränke mit chirurgischen Instrumenten aus der gleichen Zeit. Dabei hatten wir immer die Frage im Hinterkopf, welcher Utensilien sich Dr. Moreau wohl bedient haben könnte. Auf Flohmärkten suchten wir uns dann weitere antiquarische Objekte, um eine Vitrine in den Schreibtisch des verrückten Wissenschaftlers zu verwandeln.

Wie würdet ihr die Arbeit im KuratorInnen-team beschreiben?

Unsere abendlichen Teamtreffen waren meist lang und diskussionsfreudig. Wir fragten uns beispielsweise: Geht es bei dem Film *Alien* nicht eigentlich auch um Mischwesen? Passen 20 Poster an eine Wand? Aber gerade diese offene Kommunikation hat letztendlich die Teamarbeit produktiv voran gebracht.

Was ist euer Lieblingsobjekt?

Besonders gefällt uns die Dren-Figur – ein Merchandiseartikel zum Spielfilm *Splice*. In diesem Raum finden sich zum größten Teil solche Fundstücke aus der Alltagskultur wieder: Comics, Filmplakate, Spielfiguren. Dren gehört dazu. Mit den Mitteln der Ausstellungsgestaltung konnten wir die Figur als wertvolles Artefakt inszenieren. So präsentieren wir Dren auf einem Sockel und beleuchten sie zusätzlich dramatisch. Uns gefällt dieses Changieren zwischen dem Profanen und seiner musealen Aufwertung.

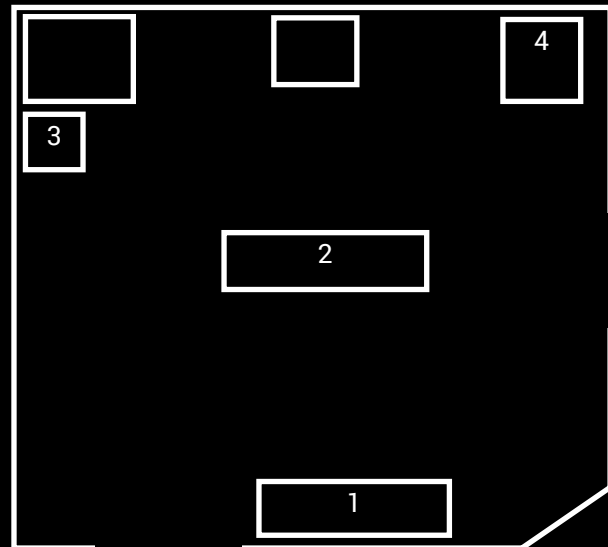
(Das Kurzinterview führte Mona Wischhoff)

Vision und Realität

Reale Mischwesen sind äußerlich nicht als solche erkennbar. Die Vermischung und damit auch die Grenze zwischen Mensch und Tier verlaufen nun unter der Haut, auf der Ebene von Zellen und Chromosomen. Für die medizinische Forschung werden Tiere genetisch verändert und mit menschlichem Erbgut humanisiert. Im Jahr 2008 betraf das knapp ein Drittel der 1,7 Millionen Labormäuse in Deutschland. Umgekehrt nutzt der Mensch tierisches Material

für Implantate und Medikamente. Der Austausch zwischen Tier und Mensch ist möglich, da uns mit Schweinen, Mäusen, Affen und sogar einigen Fliegenarten eine hohe genetische Ähnlichkeit verbindet. Wie verhalten wir uns gegenüber dem Tier, wenn es für uns in naher Zukunft zum lebensrettenden Organspender werden könnte? Welchen Status haben Mischwesen zwischen Mensch und Tier?

- 1 Experiment Humanisierung
- 2 Organe der Zukunft
- 3 Medikamentenlieferant Tier
- 4 Mein Herz, Schweinherz

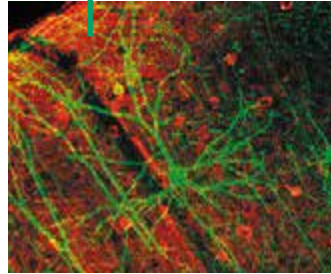




Experiment Humanisierung

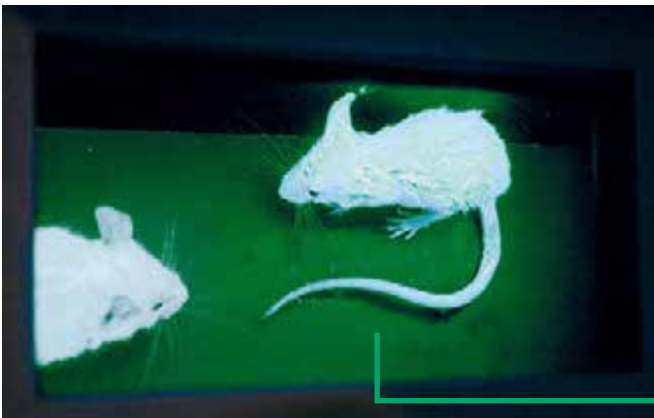
Was nach Science-Fiction klingt, ist schon lange Realität: die medizinische Humanisierung von Tieren. Im Labor werden Tieren menschliche Stammzellen eingepflanzt. In den Folgegenerationen entstehen so Mensch-Tier-Mischwesen. Als Modellorganismus dienen diese Mischwesen der Erforschung des menschlichen Genoms und der Untersuchung von bislang noch unheilbaren Krankheiten wie z.B. HIV oder Alzheimer. Möglichst bald sollen solche humanisierten Tiere auch zu Organ Spendern für den Menschen werden.

Blick ins Mäusegehirn



Um die Aktivität einer speziellen Zelle beobachten zu können, wird sie mit einem fluoreszenten Farbstoff markiert. In diesem Video werden Nervenzellen aus dem Hippokampus einer Maus von den Forschern angeregt. Diese Region ist besonders wichtig für Lernvorgänge und eine der ersten Regionen, in der im Verlauf der Alzheimererkrankung Nervenzellen sterben.

46



Sogenannten „Knock-out“-Mäusen werden manipulierte Stammzellen verpflanzt. Diese sind mit menschlichen Genen ausgestattet, die im Verdacht stehen, Krankheiten auszulösen. So können therapeutische Medikamente auf ihre Wirksamkeit getestet werden. Der leuchtende Farbstoff ermöglicht den Forschern, die Aktivität und Verbreitung dieser menschlichen Zellen zu verfolgen.

Labormäuse

Der Zebraärbling sieht nicht nur gut aus, er ist auch ein geschätztes Forschungsobjekt. Dank seiner transparenten Haut lassen sich sämtliche Organe, Blutgefäße und Knochen von außen beobachten. Für die Demenzforschung verfügt der Fisch über eine weitere beneidenswerte Fähigkeit: Im Gegensatz zu Mensch und Maus ist ihm im Laufe der Evolution die Fähigkeit zur Regeneration von Nervenzellen nicht abhanden gekommen. Dies würden die Forschern gern auf den Menschen übertragen.

Zebraärblinge als Versuchstiere



» Das gegenwärtige Interesse an Tieren entspringt der Tatsache, daß sich der Mensch heute vor allem für ein Tier hält, nachdem Gott und die übrige Metaphysik abgeschafft worden sind. Unsere Zukunft ist die Genetik, die eine Kombination aus Sex und Ökonomie ist. Im Endergebnis wird man aus der Menschheit mit Hilfe der Gentechnik viele verschiedene Tierarten machen (vielleicht einschließlich Sphinxen und geflügelten Löwen). Wir sind heute schon neugierig, wie das für uns aussehen wird. «

Organe der Zukunft

Die Anzahl benötigter Organe ist knapp viermal höher als die Zahl der Spenderorgane. Forscher arbeiten an Auswegen aus dem Organmangel. Dabei machen sie sich die physische und genetische Nähe von menschlichen und einigen tierischen Organen zunutze. Mit den Erkenntnissen der Xenotransplantation (xénos: fremd) sollen tierische Organe in den menschlichen Körper verpflanzt werden. Noch sind die Abstoßungsreaktionen zu groß. Der genetische Code der Tiere – zumeist Schweine – wird deshalb mit menschlichem Genmaterial verändert.



Herz, Leber, Nieren

Das Herz wird nur bei Patienten mit akutem Herzversagen transplantiert. 2012 wurden in Deutschland 319 Herztransplantationen durchgeführt, 972 Patienten standen jedoch auf der Warteliste. Die Transplantation ist nur kurz nach dem Hirntod eines menschlichen Spenders möglich. Rinderorgane kommen als Organlieferanten für den Menschen nicht in Frage. Im Gegensatz zu Schweineorganen sind die der



Rinder zu groß für den menschlichen Körper. Die Züchtung von Rindern ist zudem zeitaufwendiger, da sie doppelt so lange trächtig sind wie Schweine. Schweine sind als Organlieferanten sehr gut geeignet. Die Größe der Organe und ihre schnelle Vermehrung machen sie zu brauchbaren Modelltieren. Die aktuelle Forschung konzentriert sich darauf, das Herz gentechnisch so zu verändern, dass der menschliche Organismus es nicht abstößt.

Medikamenten- lieferant Tier

Bei einigen operativen Eingriffen werden standardmäßig tierische Materialien in den menschlichen Körper eingeführt. Knochen- und Gewebematerial für die Orthopädie oder die Kieferchirurgie stammen häufig von Pferden, Rindern oder Schweinen. Herzklappen vom Schwein werden bereits seit Jahren transplantiert. Auch für einige, mitunter lebensnotwendige Medikamente wie Insulin bilden tierische Stoffe oder aus humanisierten Tieren gewonnene Hormone die Grundlage.

50

Insulin vom Schwein

Bis in die 1980er Jahre war tierisches Insulin das einzige Heilmittel für Diabetiker. Heute wird der Wirkstoff überwiegend im Labor hergestellt. Einige Patienten vertragen dieses künstliche Insulin jedoch nicht. Nur über Sondergenehmigungen bekommen sie noch die tierischen Präparate.



Medikamente mit Stoffen transgener Tiere

Humanisierte Tiere können so gezüchtet werden, dass sie menschliche Proteine produzieren, die für therapeutische Maßnahmen wichtig sind. Das Protein *Antithrombin* etwa verhindert die Blutgerinnung und wird in den USA von genetisch veränderten Ziegen über die Milch ausgeschieden.

Originalplakat der Farbwerke Hoechst

1922 kommt in Kanada das erste Insulinpräparat *Iletin* auf den Markt. 1923 beginnen die Farbwerke Hoechst mit der Insulinproduktion in Europa. Insulin wurde aus Rinderbauchspeicheldrüsen gewonnen. Dass diese nicht immer verfügbar waren, zeigt das Plakat aus dem Nachkriegsjahr 1948: „Alle Fleischer! Gebt alle notwendigen tierischen Organe dem Sammler. Ihr dient damit der Volksgesundheit.“



Knochengranulat und Gewebematerial vom Tier

Knochengranulat und Gewebematerial vom Pferd (*equine*), Rind (*bovine*) und Schwein (*porcine*) werden bei einer Vielzahl chirurgischer Eingriffe genutzt. Wichtige Bereiche sind die Zahnmedizin, die Kieferchirurgie und die Orthopädie. Die Implantate zerfallen nach einigen Monaten, wenn sich der Körper regeneriert hat.

Schweineaugen

Auch an der Transplantation der Hornhaut des Schweineauges wird geforscht. Die krankhafte Veränderung der Hornhaut ist die häufigste Ursache für Blindheit und Sehbehinderungen. Der Eingriff ist mittlerweile Routine. Es gibt jedoch zu wenig Spendergewebe.

Diese Medikamente sind überwiegend Schmerzsalben und Mittel gegen Magenbeschwerden. Die enthaltenen Enzyme werden aus der Bauchspeicheldrüse oder den Schleimhäuten des Schweins gewonnen. Diese Inhaltsstoffe finden die Patienten erst bei genauer Lektüre der Packungsbeilage.

Medikamente mit Bestandteilen vom Schwein



Mein Herz, Schweinherz

Das Herz ist Muskel und stark aufgeladenes Symbol zugleich: Emotionen und Seele werden hier verortet. Gleichmaßen ist das Schwein nicht nur Fleischlieferant, sondern auch Bedeutungsträger: *Drecksau* und *Schweinerei* findet man neben *Ferkel* und *Saustall* auch im Duden. Der Hoffnungsträger der Transplantation ist das schlagende Schweineherz im menschlichen Organismus. Ob dieser medizinische Fortschritt sich auf das menschliche Selbstbild auswirkt, ist ungewiss. Auch, ob sich der Blick auf das Tier damit verändert.

52



KuratorInnen

Thekla Mellau

Kultur und Technik, Kernfach Kunstwissenschaften B.A.
Technische Universität Berlin

Anna Lena Seiser

Europäische Medienwissenschaft M.A.
Universität Potsdam/Fachhochschule
Potsdam

Mona Wischhoff

Kulturwissenschaft M.A.
Humboldt-Universität zu Berlin

Welches Ausstellungsstück gibt für euch die medizinische Realität des Mischwesens prägnant wieder?

Die Organvitrine steht im Zentrum des Raumes. Wir zeigen die drei Organe – Herz, Niere und Leber – vom Menschen, Schwein und Rind in ungeordnetem Nebeneinander. Diese dramatisch ausgeleuchteten, eingelegten Organe haben einen hohen ästhetischen Wert. Diese Reihung ist aber auch inhaltlich spannend: Die Zuordnung der Organe zu Tier bzw. Mensch lösen wir erst auf der Rückseite der Vitrine auf. Den aufmerksamen Betrachtern fällt die Ähnlichkeit der Schweine- zu den Menschenorganen auf bzw. die Unterschiede beider zu den Rinderorganen. Diese grundlegende, physische (und genetische) Ähnlichkeit der Schweine- zu den Menschenorganen wird in der Transplantationsforschung genutzt.

Hat die Arbeit an der Ausstellung euer Verhältnis zum Tier verändert?

Tierversuche für Medikamentenzwecke kennt man auch außerhalb des Fachs. Dass jedoch in den Genpool der Tiere eingegriffen wird, um sie zu humanisieren, ist nur wenigen bekannt. Unser Verhältnis zum Tier hat sich verändert, seitdem wir wissen, welche große Rolle Tiere in der Humanmedizin spielen: ob nun als Modellorganismus oder als Ersatzmateriallieferant für die Kieferchirurgie. Der Mensch verdankt dem Tier unglaublich viel. Vielleicht zu viel? Wir würden uns wünschen, dass diese Frage offen diskutiert wird. Vor allem aber muss international eine Einigung über die Grenzen genetischer Eingriffe gefunden werden.

(Das Kurzinterview führte Sarah-Katharina Becker)

Grafikkonzept



54





Eva Grunenberg
Psychologie M.Sc.
an der Humboldt-Universität zu Berlin

Eva, welche Überlegungen und Ideen stecken hinter dem Grafikkonzept?

Da für die Entwicklung des visuellen Materials der Ausstellungstitel wichtig ist, lief die Titelfindung neben der Gestaltungsfindung. *HUMANIMAL* war schließlich ein so prägnanter Titel, dass er uns auch bei der Gestaltung die Richtung wies. Die Verschmelzung des Menschlichen mit dem Tierischen sollte ebenso in der Gestaltung wiederkehren. Bei den Betrachtern sollte das Thema des Mischwesens regelrecht aufpoppen. Im Scherenschnitt findet genau diese Idee ihre Gestalt, denn er funktioniert wie ein psychologisches Kippbild. Je nach der eigenen Fokussierung erkennt man nur das eine oder das andere Bild: Tier oder Mensch.

Wie lief die Gestaltungsfindung konkret ab?

Zuerst haben wir mit dem gesamten Team ein offenes Brainstorming gestartet. Gemeinsam mit einer Grafikerin des Museums für Naturkunde und dem Grafikbüro Hirn Faust Auge (HFA) suchten wir nach Umsetzbarkeiten. Mit unseren konzeptuellen Vorstellungen, die ich ja eben beschrieben habe, entwickelten die Grafiker von HFA das Bild des Scherenschnitts, das Farbkonzept, die Schriften und setzten alle Texte ins Layout.

Wo begegnet den Besuchern das Gestaltungskonzept?

Das Gestaltungskonzept spielt in die ganze Ausstellung hinein. Da sind zum einen und als erstes die Flyer, Poster, Lesezeichen und Banner, mit denen die Ausstellung nach außen tritt. Zum anderen prägt das Konzept aber auch die Gestaltung der Ausstellung selbst, denn das Textlayout – vom Einleitungstext bis hin zum Impressum – richtet sich nach dem anfangs festgelegten Konzept. Außerdem finden sich grundlegende Ideen der Gestaltung auch in dieser Publikation wieder.

Aufbau







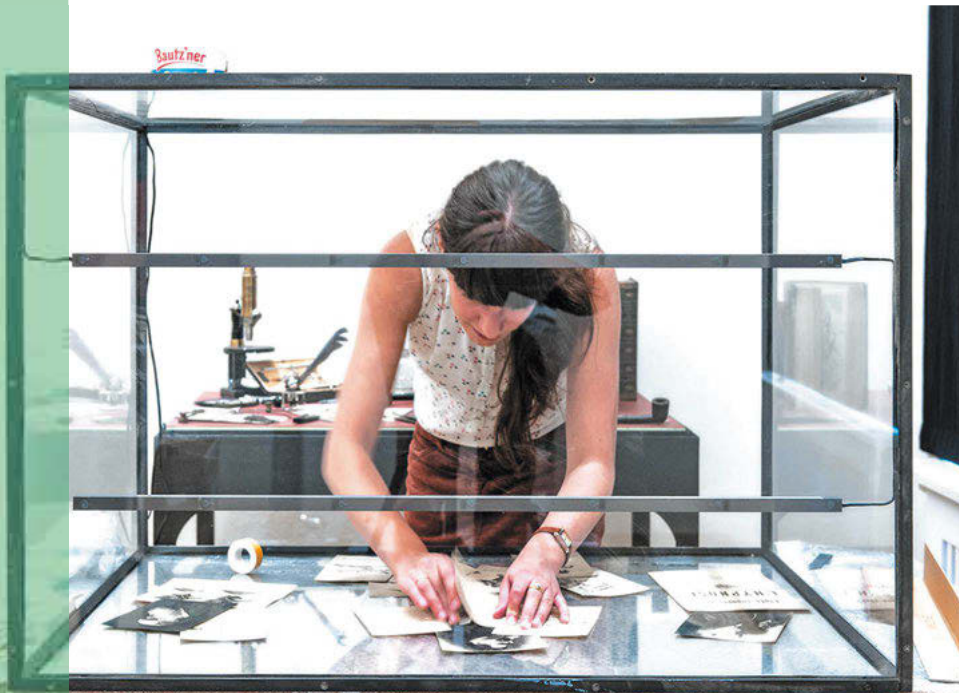
Das ist die "Museum" der Pflanzenwelt. Hier sind alle die Pflanzen, die in der Natur vorkommen. Die Pflanzen sind hier in den Gläsern zu sehen. Die Pflanzen sind hier in den Gläsern zu sehen.

Die Pflanzen sind hier in den Gläsern zu sehen. Die Pflanzen sind hier in den Gläsern zu sehen. Die Pflanzen sind hier in den Gläsern zu sehen.

Die Pflanzen sind hier in den Gläsern zu sehen. Die Pflanzen sind hier in den Gläsern zu sehen. Die Pflanzen sind hier in den Gläsern zu sehen.

Die Pflanzen sind hier in den Gläsern zu sehen. Die Pflanzen sind hier in den Gläsern zu sehen. Die Pflanzen sind hier in den Gläsern zu sehen.

Die Pflanzen sind hier in den Gläsern zu sehen. Die Pflanzen sind hier in den Gläsern zu sehen. Die Pflanzen sind hier in den Gläsern zu sehen.





Begleitprogramm

Vorträge

Kerstin Weich M.A.
Messerli Forschungsinstitut der Universität
Wien

» Neutered Bitches. Mischwesen in der Tiermedizin anhand des Patientenbegriffes und am Beispiel der Kastration von Hündinnen «

Auf den ersten Blick scheinen kastrierte Hündinnen nicht in den Kontext von Mensch-Tier-Mischwesen zu passen. Doch gerade hier eröffnet sich eine Perspektive, diese Tiere als widerständige Subjekte zu erkennen, welche die Grenzen zwischen Mensch und Tier, zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit um ein Drittes erweitern.

(18.10.2013 / 18 h)

Prof. Dr. Bazon Brock
Denker im Dienst und Künstler ohne Werk

» Heia Safari - Besucherschule von Bazon Brock «

Anfang der 60er Jahre bot sich Bazon Brock dem Frankfurter Zoodirektor Grzimek als Neck-Affe für die Präsentation im Käfig an: Wenn Anthropologie und Verhaltensforschung des Oberganters Konrad Lorenz und die Biologen der Erkenntnis ernstgenommen werden sollten, ließ sich das nur durch Einweisung des Menschen in den Zoo populär demonstrieren – mit rotem Schildchen: gefährdete Art.

(25.10.2013 / 18 h)

Prof. Dr. Thomas Macho
Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin

» Verwandlungsgeschichten: Von Wölfen und Schweinen «

Von Ovid oder Plutarch bis Walt Disney werden Verwandlungserzählungen tradiert, in denen Wölfe und Schweine eine Schlüsselrolle spielen. Deren Beziehung ist rätselhafter als das Verhältnis von Wölfen und Lämmern, das der Logik von Jagd und Flucht, Raub und Beute, zu folgen scheint. Was verbindet die Wölfe und die Schweine? Der Vortrag entwirft eine Genealogie der Ambivalenz.

(15.11.2013 / 18 h)

Sven Wirth

Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies

» Zur Dekonstruktion der Mensch/Tier-Grenze. Perspektiven und Ansätze aus den Human-Animal Studies «

Die Frage, was eigentlich Tiere von Menschen unterscheidet, hat nicht nur bedeutende Auswirkungen auf den Umgang mit nichtmenschlichen Individuen. In der dominanten westlichen Geschichte gibt es kaum gravierendere Stützpfeiler der philosophischen Tradition als die Grenze zwischen Menschen und nichtmenschlichen Tieren. In diesem Dualismus liegt eine wesentliche Grundlage des menschlichen Selbstverständnisses, aber auch unseres Vormachtanspruches; was die Vehemenz des Widerstands erklärt, der bei Einsprüchen gegen hegemoniale Grenzziehungspraxen zu vernehmen ist.

(22.11.2013 / 18 h)

Jan Niklas Howe M.A.

Peter Szondi-Institut der Freien Universität Berlin

» Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit. Monstrositäten zwischen Ästhetik und Lebenswissenschaften «

Monströse Mischwesen begleiten die Literaturgeschichte, aber auch die Naturgeschichte von ihren jeweiligen Anfängen an. Die Geschichte dieser Mischwesen widerlegt jede Hypothese einer linearen affekthistorischen Entwicklung vom abergläubischen Schrecken zum wissenschaftlich-nüchternen Umgang mit Monstren; stattdessen scheint sie strukturiert durch eine Dialektik von Banalisierung und symbolischer Aufladung, Defiguration und Refiguration, Sichtbarmachung und Invisibilisierung.

(06.12.2013 / 18 h)

Marcel Sebastian M.A.

Group for Society and Animal Studies der Universität Hamburg

» Ambivalente Verhältnisse: Soziologische Perspektiven auf die Mensch-Tier-Beziehung «

Menschen pflegen höchst unterschiedliche Beziehungen zu Tieren, die vom Nahrungsmittel bis zum Familienmitglied reichen können. Der Vortrag beleuchtet die unterschiedlichen Formen ambivalenter Mensch-Tier-Beziehungen und rückt dabei vor allem gewaltsoziologische Fragen in den Mittelpunkt.

(13.12.2013 / 18 h)

Dr. Natalie Steck

Institut für Experimentelle Medizin der Christian-Albrechts Universität zu Kiel und dem Forschungszentrum Borstel

» Humanisierung von Tiermodellen: Ansätze der Grundlagenforschung «

Das anfängliche Interesse an tierexperimentellen Studien bestand darin, physiologische Vorgänge in einem Organismus zu verstehen. Im letzten Jahrhundert änderte sich diese Motivation dahingehend, dass komplexe krankheitsbezogene Fragestellungen in den Vordergrund gerückt sind. Heutiges angewandtes Wissen führt zu einer Vielzahl unterschiedlicher Tiermodelle, die vor allem dazu benutzt werden, Ursachen und Krankheitsverläufe beim Menschen zu verstehen.

(13.12.2013 / 19.30 h)

Anne Hölck M.A.

Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies

» *Lebende Bilder* und Eine Recherche zum Tierbild in der Gestaltung von Zoogehegen «

„Warum Tiere ansehen?“, fragt John Berger 1980 und stellt in Bezug auf den Zoo mittels der Bildkritik fest: Tiere sind aus den konkreten Räumen der Menschen verschwunden, sie dienen vielmehr den imaginären Beziehungen. Angesichts zeitgenössischer Zooarchitektur und im Kontext der Human-Animal Studies wirft diese Frage heute veränderte Perspektiven auf gesellschaftliche Mensch-Tier-Verhältnisse auf.

(10.01.2014 / 18 h)

Katja Kynast M.A.

Kulturwissenschaftliches Institut der Humboldt-Universität zu Berlin

» Die Zusammenführung menschlicher und tierlicher Umwelten. Jakob von Uexkülls und Emanuel Sarris' Methode zur Ausbildung von Blindenhunden «

1931 entwickelten Emanuel Sarris und Jakob von Uexküll am Hamburger Institut für Umweltforschung eine neue Methode für die Ausbildung von Führhunden für Blinde, die bis heute wirksam ist. Grundlage hierfür bildete Uexkülls Umweltlehre, nach der sich jedes Lebewesen in seiner eigenen, subjektiven Wahrnehmungswelt befindet bzw. diese gemäß seines Bauplans selbst konstituiert. Der Vortrag untersucht, mit welchen Methoden Uexküll und Sarris das demnach für die Blindenhundausbildung notwendige Ineingreifen zweier Umwelten realisierten und wie sie hierbei gestaltpsychologische und behaviouristische Ansätze rezipierten.

(11.01.2014 / 18 h)



Elisabeth Stumpf

Kulturwissenschaft und Amerikanistik B.A.
an der Humboldt-Universität zu Berlin

Liz, du hast beim Vortragsprogramm die Fäden in der Hand gehabt. Welche konzeptionellen Entscheidungen hast du hierfür getroffen?

Mein Ziel war es, ein Vortragsprogramm zu entwickeln, das die Erzählung der Ausstellung nicht wiederholt, sondern an einzelnen Gedanken anknüpft und diese ergänzt. Die Vielfalt der Perspektiven ist der zweite Leitgedanke. Ein solches Programm passt schließlich auch am besten zu unserem interdisziplinären Team. Wir kommen nicht nur aus ganz unterschiedlichen Studienfächern wie Psychologie und Archäologie, sondern auch von unterschiedlichen Universitäten. Schließlich konnte ich Referentinnen und Referenten mit literaturwissenschaftlichen, kulturwissenschaftlichen, philosophischen und medizinischen Zugängen zum Thema gewinnen. Neben Koryphäen des Wissenschaftsbetriebs stehen ebenso Nachwuchswissenschaftler und Aktivisten der Tierbefreiung auf unserer Namensliste.

Vom Konzept zur Durchführung: Wie konntest du dann deine Wunschreferenten für das Programm gewinnen?

Anstatt vor Ehrfurcht zu erstarren, habe ich gelernt, auch Referenten anzufragen, die ich zuvor als unerreichbar angesehen hätte und von denen ich nicht erwartet hätte, dass sie überhaupt auf meine Anfrage antworten. Schließlich konnten wir auch solche Redner für unser Projekt gewinnen. Außerdem hat mir die Arbeit gezeigt, dass sich wiederholtes Nachfragen lohnt: Das DRINGEND!!!!!! in der Betreffzeile einer Mail hat durchaus seine Wirkung.

Filmvorführungen

THE WOLF MAN

George Waggner
USA 1941 / 70 Min.
OmdU / ab 12

Lawrence Talbot glaubt nicht an Mythen und Märchen. Bei einem Besuch auf dem Landsitz seines Vaters muss er seine Überzeugungen jedoch revidieren. Er zieht den Fluch auf sich, bei jedem Vollmond die Gestalt eines Wolfes anzunehmen – der erste Werwolf-Film, der Horrorklassikern wie Dracula oder Frankenstein in nichts nachsteht.

(15.11.2013 / 19.30 h)

HUMANIMAL

Francesc Morales
Chile 2010 / 82 Min.
ohne Dialog / ab 18
Deutschlandpremiere!

Die Schildkröte und der Fuchs bieten sich ein Rennen um die Zuneigung der Katze. Diese fühlt sich besonders von der Imitation menschlicher Verhaltensweisen beeindruckt. Die tierischen Protagonisten dieser surrealen und experimentellen Horror-Fabel werden verkörpert durch kostümierte Schauspieler ohne Einsatz von Worten.

(22.11.2013 / 19.30 h)

THE FLY

David Cronenberg
Kanada, USA 1986 / 92 Min.
OmdU / ab 18

Ein Wissenschaftler erfindet eine Teleportationskammer. Beim Selbstversuch verirrt sich während des Transfers eine Stubenfliege in das Gerät. Die DNA des Insekts und des Menschen verschmelzen: Der Wissenschaftler mutiert zunehmend zu einem monströsen Fliegenwesen mit übermenschlichen Fähigkeiten.

(06.12.2013 / 19.30 h)

BESTIAIRE

Denis Côté
Kanada, Frankreich 2012 / 72 Min.
ohne Dialog / ab 18

Der Blick des Menschen auf das Tier: in einem Zeichenkurs, im Safaripark, in der Werkstatt eines Tierpräparators. Der Film studiert Blick- und Wahrnehmungsrichtungen, die nur allzu oft von ungleichen Machtverhältnissen zeugen. Das Auge der Kamera nimmt diese Begegnungen zwischen Mensch und Tier nüchtern und ungerührt in sich auf.

(10.01.2014 / 19.30 h)



Sarah-Katharina Becker

Kulturwissenschaft M.A.
an der Humboldt-Universität zu Berlin

Sarah, nach welchen Kriterien hast du die Filme ausgewählt?

Das Filmprogramm ist sowohl als Ergänzung wie auch als Vertiefung der referierten Vortragsthemen konzipiert. Dabei war es mir wichtig, etablierte Hollywoodregisseure neben jungen Experimentalfilmen zu präsentieren. Ihre verschiedenen Positionen spiegeln sich in der breiten Fächerung der Produktionsländer und -jahre sowie Genres wider. Düstere Geschichten wie die mythische Metamorphose des *Wolf Man* oder die technischen Allmachtsphantasien in *The Fly* sind Filmklassiker, deren morbide Stimmung sich auf den historischen und ohnehin schon theatralen Hörsaal des Tieranatomischen Theaters überträgt – ebenso der experimentelle *Humanimal*, bei dem das Kunstblut nur so spritzt. Der dokumentarische *Bestiare* dagegen fokussiert unverhüllt die Stellung des Tieres mit einer statischen Kamera, die sich vom Leid nicht beirren lässt. Beide sind aktuelle Produktionen, die nur selten einem Publikum zugänglich gemacht werden

Welche Vorteile birgt das Medium Film für die Thematik der Mischwesen?

Geschichten von phantastischen Verwandlungen und Monstren bieten sich an, um die Potentiale der Tricktechnik und der Kostümierung auszureizen. Deswegen wimmelt es im Genre des Horrorfilms von chimären Gestalten. Im Film treten die abstrakten Figuren, Jahrtausende alte Götter oder Dämonen, in ihrer eigenen Leibhaftigkeit vor die Zuschauer. Dank der filmischen Eigenheit eines straffen Plots erhalten diese Figuren Charakterzüge, zu denen sich die Zuschauer in Ekel, Mitleid oder Sympathie positionieren. Auch innerhalb der Ausstellung, im Themenraum *Fiktion und Gesellschaft*, haben wir auf Grund der erzählerischen Stärke eine Vielzahl filmischer Werke aufgenommen.

Theateraufführung

CALL ME MANORA

Catherine Diamond / Thailand
Staged-reading/ Performance in
English

Call Me Manora is a new play that combines the Thai legend of the Buddhist Kinnari jataka with environmental problems in Southeast Asia, namely the H5N1 virus (avian flu). The play features many hybrid characters that are still well-known in Asia. Although featured in traditional dances and dramas, these *humanimals* are becoming marginalized in the contemporary imagination. The performance is a collaboration of the *Kinnari Ecological Theatre Project* and *Theater Zusammenhang*. It is presented under the auspices of Humboldt-Universität, Museum für Naturkunde, and *Interweaving Performance Cultures* at Freie Universität.

(11.01.2014 / 15 h)





Liza Müller

Kunstwissenschaft und Kunsttechnologie M.A.
an der Technischen Universität

Liza, du hast einige Besucher durch die Ausstellung geführt. Welche Reaktionen konntest du beobachten?

Es war sehr spannend, die spontanen Reaktionen der Besucher direkt sehen zu können. Als Kuratorin ist die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Ausstellung natürlich vor allem vor der Eröffnung sehr intensiv. Neben dem Presseecho ist meiner Meinung nach die direkte Resonanz der Besucher mindestens genauso spannend. Auffällig war, dass sich aus den Führungen häufig ein Gespräch entwickelt hat. Ich schließe daraus, dass die Ausstellung die Besucher anregen konnte, über das eigene Verständnis vom Mensch-Tier-Verhältnis nachzudenken. Beispielsweise die Verwendung tierischer Produkte in der Medizin war vielen bereits bekannt. Die Einordnung dieses Phänomens in eine Ausstellung zum Thema Mischwesen verändert jedoch die Perspektive auf dieses alltägliche Verfahren.

Noch kurz zur Praxis: Welche Struktur hast du deinen Führungen gegeben?

Nach einer kurzen Einführung bin ich mit meinen Besuchergruppen entlang der Leserichtung durch die Ausstellung gegangen – also vom Mythos in die Realität. In den vier Räumen habe ich mir ein besonders aussagekräftiges Objekt ausgewählt, anhand dessen ich dann die Thematiken erläutern konnte: von den mythischen Mischwesen zur Reflexion des Mensch-Tier-Verhältnisses bis hin zu den popkulturellen Mischwesen und zuletzt zu den medizinischen Machbarkeiten.

Gästebucheinträge

Es war sehr schön und interessant.
Anra

TIERISCH TOLL!
Sophie



Super schönes Restaurant!

25.10.13

"Humanaimal" => Klasse!

Spannende Ausstellung!

26.10.13

Reizt zum Nachdenken an...

schön!
E. Mellau
Link Klick, für Bildung, Klima, den 6.11.2013

Coopativ! Das kann - da alles.

Abu: Hum ANI MAC: Tölk öfke

StudentInnen Ausstellung machen lassen!

Stephanie Latunzger 10.X
2013

hain

Tolle Ausstellungen - gerade

auch die der Studiendecke! SBO, 17.1.13

19.11.2013

Vielen Dank für die persönliche Führung
durch das hieranatomische Theater & die
Humanimal!

Tolle Ausstellung + schöne Umsetzung
+ wir haben Euch gerne geholfen! ♡

Auja & Werner vom DiabetesMuseum.

Die Ausstellung hat einen schönen roten Faden
& man merkt, dass ihr euch viele Gedanken
zum Thema gemacht habt.

Vielen Dank Theresa für die sympathische
& informative Führung!

Congratulations!
Lmit Fedrich!

Essays

Das Tier: Technik, Modell, Mythos

von Anna Lena Seiser

Europäische Medienwissenschaft M.A. an der Universität Potsdam und
Fachhochschule Potsdam



In dieser über die Ausstellung hinausgehenden Betrachtung hinterfrage ich die Rolle und Veränderung des Tiers durch die aktuellen Entwicklungen und Forschungspraktiken in den Lebenswissenschaften. Das berühmte Bild der als *Ohrmaus* in die Ge-

schichte eingegangenen Labormaus, das 1995 um die ganze Welt kursierte und der Kontext, aus dem es hervorgeht, dienen als Aufhänger und veranschaulichendes Beispiel.

Die Ohrmaus

Es ist kein scharfes Bild und es ist kein schönes Bild. Eine kleine, komplett unbehaarte Maus stützt sich mit ihren Vorderpfoten auf den Rand einer gläsernen Laborschale. Auf ihrem Rücken prangt, fast halb so groß wie das Tier selbst, die Form einer menschlichen Hörmuschel. Das Bild der so treffend als *Ohrmaus* getauften *Kreatur*¹ scheint jeder schon einmal gesehen

zu haben und an keinem ist es ohne Wirkung vorbeigezogen. Die Haltung des Tieres erweckt den Eindruck, als wolle dieses merkwürdige Wesen gleich aus der Petrischale entfliehen. Diese Laborschale, in der die Maus sicher nie lebte, verdeutlicht zudem nicht nur die Unnatürlichkeit der fotografierten Szene, sondern auch die des Wesens selbst. Durch seine spektakuläre Inszenierung evoziert das Bild eine Reihe von Emotionen, die zwischen Faszination und Abstoßung changieren. Der bizarre Anblick eines menschlichen Ohrs, das auf dem Rücken einer kleinen Maus zu *wachsen* scheint, begründet eine starke Irritation, da das Ohr eher einer Mutation oder einem Geschwür gleicht und ganz offensichtlich ein Fremdkörper ist. Die Haut der Maus ist straff gespannt und man fragt sich, ob sie diesen überdimensionalen Auswuchs eigentlich dauerhaft verkraften könne. Gleichzeitig vollzieht sich ein neuer Blick auf das Tier. Es handelt sich nicht mehr nur um eine arme Versuchstierexistenz oder um eine Maus von vielen. Hier ist das Tier ein Unikat, etwas, das es so noch nicht gab. Es erscheint regelrecht als Verkörperung eines Paradigmenwechsels. Das Beispiel der *Ohrmaus* mitsamt seiner eigentlichen Entstehungsgeschichte schlägt eine Brü-

cke zwischen den mythischen Wesen und den realen Mensch-Tier-Mischwesen in der Forschung.

Charles Vacanti, Mitbegründer und Pionier des mittlerweile etablierten biotechnologischen Forschungsfelds des *Tissue Engineering*², kreierte die *Ohrmaus* 1995 an der Universität von Massachusetts, um mit einem ebenso überzeugenden wie nachvollziehbaren Bild Aufmerksamkeit für seine Forschung zu generieren.³ Nicht menschliche, sondern isolierte Knorpelzellen von Rindern waren es, die in einen resorbierbaren, also vom Körper abbaubaren Polymerträger mit der Form eines menschlichen Ohrs gesät wurden. Anschließend transplantierten die Wissenschaftler dieses ohrähnliche Gebilde einer immun-inkompetenten Maus.⁴ Der menschliche Anteil des vermeintlichen Mensch-Tier-Mischwesens lag also im Einfluss des Forschers und seines Teams.⁵ Doch bis heute hat sich das Bild der *Ohrmaus* einen festen Platz im kulturellen Gedächtnis und in der Mischwesen-Debatte gesichert.

Das Tier als Technik

Die *Ohrmaus* ist somit gleichermaßen Mythos wie Realität, *Science und Fiction*, und aus diesem Grund unheimlicher Anblick und visionärer Meilenstein in einem. Das bekannte Pressefoto der *Ohrmaus* kann als paradigmatische Darstellung betrachtet werden. Es verdeutlicht unter anderem die Artifizialität der transgenen Tiere, mit denen wir es im Bereich der zeitgenössischen medizinischen Forschung zu tun haben. Tiere und biologische Lebenseinheiten wie Zellen, Gewebe und DNA sind zunehmend modulierbare und *frei zusammensetzbare* Elemente der Forschung geworden.

Der Einschnitt, den die Möglichkeit der Züchtung von Zellen und lebendigen Materialien *in vitro*, das heißt außerhalb des Körpers, bedeutete, erhielt durch den Wiedereinzeug des *in vitro* gezüchteten Materials in den Körper eine erneute Wendung. Die Bewegungsrichtung der Lebensmaterie von innen nach außen wird wieder verkehrt beziehungsweise um einen Schritt erweitert: Das modifizierte Außen wird erneut in das Innere des Körpers eingeschleust, um es *in vivo* weiter zu erforschen.

Humanisierte Tiere als Form realer Mischwesen, mit denen wir uns in der Ausstellung beschäftigt haben, existieren (bislang) nur in spezifischen Räumen der naturwissenschaftlichen Forschung. Der Tierkörper, der bei der *In-vivo*-Forschung als Trägermedium dient, verwandelt regelrecht den ihn umgebenden Raum in ein Labor. Die Tiere sind nicht länger das, was es zu erforschen gilt, sondern nunmehr selbst Werkzeuge zur Erforschung innerer Vorgänge und Veränderungen im Körper (des Menschen). Die *humanisierten* oder *transgenen* Tiere sind, mit Hans-Jörg Rheinberger gesprochen, „technische Objekte“. Als solche bezeichnet der Biologe und Epistemologe Dinge, Prozesse oder Theorien, die nicht mehr erforscht werden müssen, sondern als „gegebene“ oder „bekannte“ Faktoren gelten. Sie dienen als Grundlage und „stabile Umgebungen“⁶ für die zu erforschenden Objekte, die „epistemischen Dinge“⁷. Als technische Objekte müssen die Tierkörper eine gewisse „Rigidität“ aufweisen, um die „Vagheit“ der wissenschaftlichen Objekte „auf einer unterkritischen Stufe“ zu halten.⁸ Das Tier und sein Körper müssen also berechenbar und kontrollierbar sein. Sie werden zu lebendiger Technik, zu einer veränderbaren, handhabbaren Komponente. Die Grundlage für diesen Statuswechsel bilden

die Erkenntnisse jahrhundertelanger Forschungen der metabolischen, ontogenetischen und kognitiven Abläufe und Eigenschaften von Mäusen.

Das Tier wird bei der *In-vivo*-Forschung epistemisches und technisches Objekt in einem; es dient als Untersuchungswerkzeug und lebendiges (Nähr-)Medium, das die Objekte des Wissens, die Veränderungen in seinem Inneren, erst als solche hervorbringt und bedingt. Gleichzeitig grenzen die spezifischen Eigenheiten des Tierkörpers das Experimentalsystem aber auch ein. Die Entwicklungsmöglichkeiten menschlicher neuronaler Stammzellen in einem Mäusegehirn sind beispielsweise bereits durch dessen geringe Größe eingeschränkt. Als Modellorganismen für den Menschen sind humanisierte Tiere überdies „ideale Objekte“⁹, die sich für die Einrichtung eines Experimentalsystems als besonders gut handhabbar erwiesen haben.¹⁰ Dies kann beispielsweise durch einen dem Menschen möglichst ähnlichen (genetischen) Aufbau erfüllt sein oder durch die Eigenschaft von Schweinen und Mäusen, sich schnell zu vermehren und zu entwickeln. Weitere besondere Phänomene, die für die Forschungsfrage relevant, jedoch nicht natürlich (oder nicht in ausreichendem Maße) vorhanden sind, werden den Modellansprüchen im Nachhinein angepasst (Ausschaltung bestimmter Gene, Vermischung des Genpools, provozierte Gendefekte/Krankheiten etc.).¹¹ Diese Modifikation(en), zumal auf genetischer oder gar Stammzellen-Ebene, bringen den Modellorganismus als „ideales Objekt“ erst hervor. Die Maus als Modellorganismus ist also nicht mehr die gleiche wie zuvor. Die Eingriffe und Praktiken, durch die neues Wissen über Körperfunktionen und Organismen *in vivo* produziert werden soll, verändern im gleichen Moment eben-

diese Körper und Organismen (und damit die technischen wie epistemischen Objekte der Forschung) selbst.¹²

Das Unheimliche der Mischwesen

Die Verinnerlichung des Außens geschieht unterdies in mehrfachem Sinne: Zum einen sind es die über *In-vitro*-Forschung gewonnenen Erkenntnisse und Methoden, zum anderen die Laborbedingungen, die dem (Tier-)Körper als technischem Objekt des Experimentalsystems verinnerlicht und aufoktroiert werden. Das Tier, von dem wir uns abgrenzen, um uns als Menschen zu definieren, wird gleichzeitig dazu genutzt, uns auf biologischer Ebene besser zu begreifen. Es wird zum Träger unseres gesammelten Wissens und zum erhofften Multiplikator dieses Wissens über die Zusammenhänge in unserem eigenen Inneren. So ist das *Außen* im Falle der humanisierten Tiere nicht zuletzt auch der Mensch, der in Form von Zellen und Genen Einzug ins Innere des Tiers hält und sich in ihm ausbreitet – und zwar nicht nur epistemisch oder konzeptuell durch äußere Eingriffe und Steuerungen, sondern ganz konkret und materiell. Damit ist eine Grenze überwunden, die zuvor noch stand. Das Tier als Modellorganismus repräsentiert nicht nur den Menschen oder einen menschlichen Gendefekt / eine menschliche Krankheit; es ist selbst auch das, was es repräsentiert.

Die Wesen, die dabei entstehen, können, als Chimären oder Hybride, nicht mehr eindeutig der einen oder anderen Art zugeordnet werden. Diese Formen des Daseins sind etwas Neues, da das, was man unter Leben und den es betreffenden Eingriffen und Kenntnissen versteht, bei deren Genese mitverändert wurde. So bringen sie

nichts weniger als die grundlegenden, unser Selbstverständnis als Menschen definierenden Kategorien klar abgegrenzter Lebenswelten von Mensch und Tier ins Wanken.

Die Forschung an zukünftigen Xenotransplantationen ganzer Organe vom Tier in den Menschen verdeutlicht zudem, dass im Tierkörper produziertes Wissen und in ihm gewonnene Stoffe / Organe auch immer wieder Einzug in den menschlichen Körper finden. Sei es in Form von Medikamenten, Therapien, Infusionen oder Transplantationen – potentiell können wir alle zu Mensch-Tier-Mischwesen werden. Was wir mit den Tieren machen, betrifft uns viel direkter, als es den Anschein haben mag. Das Tier, weitläufig als unter uns stehend eingeordnet, dient gleichzeitig als Erweiterung unserer körperlichen, moralischen und auch gesetzlichen Grenzen, die äquivalente Experimente beim Menschen im frühen Forschungsstadium ausschließen. Doch die Erweiterung hat zu einer grundlegenden Verschiebung der Mensch-Tier-Grenze geführt, denn sie veranschaulicht uns die Fragilität und Brüchigkeit dieser scheinbar eindeutigen Grenze.

Hierin lässt sich ein Grund für ein gewisses Unbehagen finden, das oft mit dem Thema der Mischwesen verknüpft ist und sich auch beim Anblick der *Ohrmaus* ein-

stellt: Die Grenzen von Natur und Kultur, von Innen und Außen, von Mensch und Tier, *Science* und *Science Fiction* scheinen zu verschwimmen und führen uns im gleichen Moment die Kontingenz eben dieser Grenzziehungen vor Augen. Die Fotografie der *Ohrmaus* als Beweis für die scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten der modernen Forschung bewirkt genau diese Verschiebung. Das Bild wird zum Kippbild und hält uns zwischen Faszination und einem Gefühl des Unbehagens gefangen. Der Zusammenfall von Repräsentant und Repräsentiertem in einem Wesen wurde schon von Freud als paradigmatisches Beispiel für „das Unheimliche“ angeführt.¹³

Das *Tier an sich* erscheint unter diesem Blickwinkel als ein Mythos, als eine andere, eine entfernte Realität, zu der wir eigentlich kaum Zugriff haben. Das Thema der Tier-Mensch-Mischwesen hat sich über das gesamte Ausstellungsprojekt hinweg als hoch aktuell erwiesen. Es ist anzunehmen, dass eine weitere Auseinandersetzung auf gesellschaftlicher Ebene, parallel zur Existenz solcher Mischwesen, zunehmen wird. Schließlich betreffen die aufgeworfenen Fragen nicht *nur* Tiere, sondern (immer) auch den Menschen und sein Selbstverständnis sowie den allgemeinen Umgang mit und die Wahrnehmung von biologischem Leben in all seinen Facetten.

1 Der Begriff Kreatur ist hier in seinen beiden Grundbedeutungen interessant: zum einen als Geschöpf, als (von Gott) geschaffenes Wesen, womit es einfach Teil aller Lebewesen, aber auch kriert ist. Die seit dem 17. Jahrhundert etablierte abschätzige Bedeutung für eine bedauernswerte oder verachtenswerte Person passt jedoch ebenso zu dieser Maus (vgl. <http://www.duden.de/recht-schreibung/Kreatur>, Stand 20.10.2013). Die Bezeichnung lässt sich auch mit dem typischen Vor-

wurf in Verbindung bringen, dass Wissenschaftler, die genetische Eingriffe durchführen, Gott spielen würden.

2 Ein Forschungsbereich, der sich mit der künstlichen Züchtung und Herstellung von Gewebe befasst.

3 Vgl. Hartl, Barbara: Die Wahrheit über die Ohrmaus. P.M.-Magazin 2/2006, Gruner + Jahr (Deutschland), S. 56ff.

4 Vgl. ebd.

5 Vgl. ebd. (Nachzulesen ist hier das Interview mit dem Hamburger Knorpel-Spezialisten Prof. Dr. Norbert M. Meenen.)

6 Vgl. Rheinberger, Hans-Jörg: Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas. Suhrkamp/Wallstein Verlag: Göttingen 2001, S. 29.

7 Vgl. ebd., S. 27.

8 Rheinberger, Hans-Jörg: Experimentalsysteme, In-vitro-Kulturen, Modellorganismen. In: Griesecke, Birgit; Krause, Marcus u.a. (Hrsg.): Kulturgeschichte des Menschenversuchs im 20. Jahrhundert. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 2009, S. 396f.

9 Vgl. Rheinberger (2009), S. 402.

10 Vgl. ebd.

11 Vgl. ebd.: „Diese Idealisierung kann so weit gehen und tut es in der Regel auch, dass sie materielle Konsequenzen hat, das heißt, dass in bestimmte Eigenschaften des untersuchten Organismus eingegriffen wird, wie es etwa bei der Schaffung reiner Linien oder besonderer Genkombinationen in genetischen Modellorganismen geschieht. [...] Mo-

dellorganismen sind dadurch in der Regel immer auch Organismen, die zu bestimmten Forschungszwecken modifiziert worden sind“ [Hervorheb. des Verf.].

12 Vgl. Landecker, Hannah: *Culturing Life. How cells became technologies*. Harvard University Press: Cambridge, Massachusetts, 2007, S. 13.

13 In seinem Aufsatz *Das Unheimliche* von 1919 versucht Sigmund Freud eben dieses Gefühl / diesen Zustand einzukreisen. Als grundlegendes Schema beschreibt er eine Verschiebung, die etwas unheimlich erscheinen lässt, was zuvor eigentlich der Sphäre des Alltäglichen und Vertrauten, des „Heimlichen“ angehörte. Einer von verschiedenen Gründen für diese Verschiebung ist Freud zufolge, dass „die Grenze zwischen Phantasie und Wirklichkeit verwischt wird, wenn etwas real vor uns hintritt, was wir bisher für phantastisch gehalten haben, wenn ein Symbol die volle Leistung und Bedeutung des Symbolisierten übernimmt und dergleichen mehr.“ (Freud, Sigmund: *Das Unheimliche*. In: Ders.: *Der Moses des Michelangelo*. Schriften über Kunst und Künstler. Fischer: Frankfurt am Main, 1993, S. 163f).

Animalischer Mensch und menschliches Tier

von **Dortje Fink**

Kunst- und Bildgeschichte M.A. an der Humboldt-Universität zu Berlin

In einer heruntergekommenen Wohnung sitzend, dröhnt der aufgedunsene und nur mit einem Pyjama bekleidete Ex-Häftling Fritzl Schmied: „Ich bin froh, dass ich nicht Kinder gehabt habe, dafür aber Viecher.“¹ Die geöffnete Wodka-Flasche steht neben ihm, während er ein Streitgespräch mit seiner Geliebten beginnt. Ein verletztes Frettchen, welches er lieblos in seinen Händen hält, wird unfreiwillig Zeuge der folgenden Auseinandersetzung. Genauso ergeht es dem im Hintergrund ruhenden Hund und weiteren Tieren, die vereinzelt in das Bild kommen. Die Einstellung ist quälend lang und bildet die zeitliche Mitte des Films *Tierische Liebe* (Regie: Ulrich Seidl, Österreich 1995). Wer im Kinosaal oder vor dem Bildschirm zuschaut, kann sich dieser unangenehmen Situation ebenso wenig entziehen, wie es die Haustiere im Filmraum können. Dadurch beginnt man sich ihnen näher zu fühlen als den verwehrtesten Menschen, denen sie gehören. Aber wollen sich die Zuschauer wirklich mit den Tieren gleichsetzen lassen? Oder zwingt vielmehr die Eigenlogik des Films zum Perspektivwechsel, wenn man sich in die menschlichen Protagonisten nicht mehr einfühlen kann?

Um diese Frage beantworten zu können, lohnt ein Blick auf die Struktur des Films. *Tierische Liebe* ist eine Montage un-

kommentierter Einstellungen, die sich zu einem Spektrum an Beziehungen zwischen Mensch und domestiziertem Tier zusammenfügen.

Die Darsteller werten diese Verbindungen immer als liebevoll, obwohl die Rollenverteilung in den unterschiedlichen Situationen stark variiert. Das Tier kann für seine Besitzer Gefährte, Familienersatz, Lustobjekt, aber auch Gebieter sein. Manchmal erfüllt es alle Funktionen gleichzeitig. In zahlreichen Fällen wird mit fortschreitender Zeit die bestehende Ordnung zunehmend infrage gestellt – bis sie kippt. Beispielhaft dafür ist die Szene mit der attraktiven Schauspielerin Stefanie Renée Felden, die trotz vieler Bewunderer ihr Leben nur mit dem Husky Sergi teilt. Daher muss der Hund für alle Formen der Zweisamkeit herhalten. Felden liest ihm intime Briefe vor, tanzt mit ihm und tauscht im Bett Zärtlichkeiten mit ihm aus.

In ihrer Sehnsucht nach körperlicher Nähe kann sie von dem Hund nicht lassen: Mit allen Mitteln und zunehmendem Starrsinn versucht sie immer wieder, die Aufmerksamkeit des Hundes auf sich zu lenken, um ihn vom Weggehen abzuhalten. Die Herrin wird zur Beherrschten.²



In solchen Szenen legt der Film offen, dass die Grenzen zwischen dem Haustier als freundschaftlicher Gefährte und begehrter Körper fragil ist. Es wird aber auch Macht und Ohnmacht in der Mensch-Haustier-Beziehung thematisiert, ohne dass Seidl dies ausdrücklich beabsichtigt hätte. Für Seidl selbst ist der Film vielmehr ein Spiegel der Gesellschaft, in welcher er lebt: „Bei allen meinen Filmen bin ich bemüht, über das gestellte Thema hinaus zu allgemeingültigen Wahrheiten des Lebens, wie etwa die der Einsamkeit der menschlichen Existenz zu kommen. Das heißt, obzwar das Thema Heimtiere in der Stadt derart komplex ist, daß man daraus mehrere Filme machen könnte, wollte ich auf einen ganz bestimmten Aspekt hinarbeiten. Ich wollte einen Film über die Liebe machen.“³ Die Liebe scheint bei Seidl allerdings weniger glanzvoll als vielmehr deprimierend. Bestimmte Motive tauchen unter seinen Darstellern immer wieder auf: soziale Abkapselung, enttäuschte Hoffnungen, Lethargie und verzweifelte Einsamkeit. Ob es wirklich gegenseitige Zuneigung ist, die Mensch und Tier zusammenhält, scheint zweifelhaft.

Dem Regisseur gelingt ein Rollentausch innerhalb des Filmes ebenso wie ein Perspektivwechsel bei den Zuschauern. Mit welchen Mitteln fängt er diese subtilen Verschiebung im Mensch-Tier-Verhältnis im Bewegtbild ein? In *Tierische Liebe* bekommen die Zuschauer die Inhalte in drastischen Bildern mittels ausgedehnter Einstellungen in einem fixierten Ausschnitt zu sehen. Durch dieses typisch Seidl'sche Stilmittel werden visuelle Schmerzgrenzen des Öfteren überschritten. Einige Menschen sind in unbewegten Szenen, wie als Tableaux vivants, nur ein einziges Mal zu sehen. In diesen Fällen wird über den Bildaufbau und die Szenografie eine Aussage über das Miteinander vor der Kamera getroffen. Anderen Personen wird mehr Zeit eingeräumt, sodass sie

wiederholt vor der Kamera in Aktion treten. Erst aus der Zusammenschau der einzelnen filmischen Fragmente ergibt sich dann eine Narration. Nur selten wird mit der stilprägenden Kameraführung gebrochen. Es gibt sehr wenige Kamerafahrten und nur vereinzelte Aufnahmen mit der Handkamera. Die Beschaffenheit der Bilder und der Umgang mit Zeit sind also entscheidend für die Aussage des Films.

Unterstützt wird diese Aussage auch durch den bewussten Verzicht auf bestimmte Stilmittel. Eine belehrende Wertung oder Kontextualisierung des Gesehenen mittels einer Offstimme, Einblendungen oder der Schnittabfolge sucht man vergebens.

Die moralischen Grenzen in der Mensch-Tier-Beziehung beschäftigten in den 1990er Jahren allerdings nicht nur den österreichischen Filmemacher. Bereits drei Jahre vor Erscheinen des Films, also 1992, erschien in den Niederlanden das Buch des Biologen Midas Dekkers mit dem Titel *Lief dier* (deutsch: *Geliebtes Tier*).⁴ Der Autor stellt darin unter anderem fest, dass die widernatürliche Nähe zwischen den Menschen und ihren domestizierten Tieren gesellschaftlich viel akzeptierter ist, als es auf den ersten Blick scheint. Besonders Haustiere wie Hund und Katze sind seiner Meinung nach prädestiniert, um sexuelle Handlungen mit ihren Besitzern zu vollziehen. Sie werden heutzutage durch einen Namen individualisiert und von einer breiten Mehrheit als vollwertiges Familienmitglied anerkannt. Ferner fügen sie sich durch genetische Programmierung oder verhaltensbiologische Missverständnisse fast nahtlos in die Strukturen des menschlichen Miteinanders ein. Um das Verhalten zwischen Mensch und Tier nun als sexuell zu charakterisieren, muss es nicht zum Geschlechtsakt kommen. Es kann auch schon ein Vorspiel mit intensivem Streicheln des Lieblinges genügen, bei dem das Tier Lust empfindet. Dek-

kers begibt sich mit seinem Buch nicht auf das Glatteis der moralischen Bewertung, sondern begegnet dem Thema der Zoophilie⁵ ähnlich unbefangen, wie es Seidl in seinem Film tut. Denn was *Tierische Liebe* zeigt, ist eine Normalität jenseits dessen, was uns in den Massenmedien als Alltag einer vermeintlichen Mehrheit präsentiert wird. Somit überlassen es beide Dokumentaristen den Rezipienten, die spezielle Beziehung, welche der Mensch zu Tieren im Allgemeinen und zu Haustieren im Besonderen unterhält, zu beurteilen.

Mit welchen der handelnden Personen sich die Betrachter in *Tierische Liebe* identifizieren, ist allerdings keine persönliche Ansichtssache, sondern von der Darstellung abhängig. Einerseits herrscht bei den Zuschauern der Wunsch vor, die menschlichen Protagonisten zu verstehen. Andererseits wecken die Rohheit ihrer Erscheinung und die Verwahrlosung der ihnen zugeordneten Räume oft eher Befremden als Mitgefühl. Aber auch an Orten, wo vordergründig eine gepflegte Szenografie zu finden ist, tun sich schnell Abgründe auf: Der Anblick eines preisgekrönten Windhundes, welcher an ein Laufrad in einer trostlosen Garage angebunden ist und dort für sich allein trainieren muss, ist ebenso schwer zu ertragen wie der Zungenkuss, den ein junger Obdachloser mit seinem Hund austauscht.⁶ Aber das Tier ist nicht nur ohnmächtiger Leidensträger oder passive Autorität. Es schlägt auch aktiv zurück. Wie es im Fall von Hubert Scholz und Ernst Schönmann passiert: Die zwei älteren Herren haben nichts außer Ärger und Schulden. Trotzdem schaffen sie sich einen jungen Hund an, den sie Benjamin nennen. Ihr Schicksal bildet einen dominanten Erzählstrang, der in langen Einstellungen erzählt wird und so auch typisch für den Film ist. Während der Hund nach seiner Entlassung aus dem Tierheim noch folgsam alles mit sich machen lässt,

wird in verschiedenen Szenen, zwischen denen immer eine geraume Zeit vergeht, deutlich, dass die Rollenverteilung in der Dreieckskonstellation im Wandel begriffen ist. Der Hund wird nicht konsequent und tiergerecht erzogen, sondern ist den Launen seiner zwei Besitzer ausgeliefert. Dass diese allerdings selbst nicht willensstark, sondern eher unzurechnungsfähig sind, bemerkt er schnell, denn zunehmend wird er aufmüpfig. Er hört nicht, knurrt, schnappt, zerrt an der Leine und fällt sogar seine zwei Besitzer an. Bis sich schließlich die Rollen in ihr Gegenteil verkehren und der Hund seine Herrchen dominiert, die dieser Situation hilflos gegenüberstehen.

An diesem Beispiel zeigt sich, wie berechtigt die Forderung der Autoren Sue Donaldson und Will Kymlicka in ihrem Buch *Zoopolis* ist, in welchem sie Tiere nicht länger als Objekte, sondern als Subjekte bewertet sehen wollen. Diese Würdigung bringt zahlreiche Implikationen mit sich – so zum Beispiel das Recht auf körperliche Unversehrtheit. Die Ausbeutung und Missbehandlung von Tieren – sei es nun im industriellen oder privaten Kontext – würde dadurch geächtet. Aus dieser Denkart heraus fordern Donaldson und Kymlicka politische Rechte für Tiere ein, die auf politikwissenschaftlichen Konzepten von Staatsbürgerschaft beruhen.⁷ Bezogen auf die Situationen in *Tierische Liebe* wäre vieles von dem Gesehenen greifbarer, wenn man mit einer vergleichbaren politischen Position von Tier und Mensch argumentieren könnte. Abhängigkeiten könnten klarer benannt, aber auch aufgelöst werden. Das aggressive Verhalten des Hundes Benjamin gegenüber seinen Besitzern könnte somit als Akt der Befreiung im Gegensatz zur gängigen Lesart als Ungehorsam gedeutet werden. Ulrich Seidls Film zeigt letztlich keine zoophilen Freaks, von denen sich die Zuschauer leicht distanzieren könnten. Viel-

mehr schafft der Regisseur ein Netz an Situationen, in welchen man durch eine erzwungene Vertiefung mittels der langen Einstellungen Empathie mit den verschiedenen Akteuren zu empfinden beginnt. Die eingangs erwähnte Szene eignet sich gut, um die Ambivalenz vieler Situationen in Seidls Film zu veranschaulichen. Denn hier verdichtet sich eine wesentliche Konstellation zahlreicher Erzählstränge des Films: Gescheiterte Existenzen, denen ihre eigenen Tiere zum Opfer fallen, werden auf der Leinwand gezeigt und die ohnmächtigen Zuschauer, die zwischen Voyeurismus und Anteilnahme schwanken, wohnen ihren Taten im Kinossessel bei. Zunächst lässt sich versuchen, die Gefühle und Handlungen nachzuvollziehen. Aber irgendwann ist ei-

nem die Haltung dahinter derart zuwider, dass man sich distanziert. Nun identifiziert man sich mit den Opfern dieser menschlichen Bestien und es erscheint plötzlich folgerichtig, wenn sich das Tier gegen seine Besitzer auflehnt. Ähnlich ist die Situation auch in den Fällen, in welchen sich eine einsame Person verzweifelt an ihr Haustier klammert. Die zärtlichen Gesten beginnen in ihrer endlosen Ausdehnung langsam in Unterdrückung umzuschlagen. Wir schwanken also als Publikum permanent zwischen der emotionalen Komplizenschaft mit dem Tier und der Markierung des Menschen als Opfer und der Betrachtung des Menschen als Täter. Meist aber sind wir beides. Das ist es, was den Film so unbequem macht.

1 Zitat: 48:31; Szene: 46:52 – 55:31 (Tierische Liebe, Regie: Ulrich Seidl, Österreich 1995).

2 Vgl. folgende Filmausschnitte: 1:14:41 – 1:19:24, 1:20:59 – 1:23:19, 1:25:02 – 1:25:38 und 1:27:57 – 1:28:50 (aus: Tierische Liebe, Regie: Ulrich Seidl, Österreich 1995).

3 LOTUS-Film GmbH (Hrsg.): Tierische Liebe – Ein Film von Ulrich Seidl (Presseheft). Wien 1995; S. 7.

4 Dekkers, Midas: Geliebtes Tier – Die Geschichte einer innigen Beziehung. Btb: München/Wien 1994.

5 Das veraltete und umgangssprachliche Wort Sodomie, mit dem der sexuelle Mensch-Tier-Kontakt beschrieben wird, kann heutzutage unter den Be-

griff Zoophilie gefasst werden. Eine allgemeingültige Begriffsdefinition gibt es bislang noch nicht (vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Zoophilie>, Stand 01.03.2014).

6 Vgl. folgende Filmausschnitte: 1:34:34 (Windhund); 40:47 (Zungenkuss) (aus: Tierische Liebe, R: Ulrich Seidl, Österreich 1995).]

7 Donaldson, Sue und Kymlicka, Will: Zoopolis – Eine politische Theorie der Tierrechte. Suhrkamp Verlag: Berlin 2013. Dem Regisseur gelingt ein Rollentausch innerhalb des Filmes ebenso wie ein Perspektivwechsel bei den ZuschauerInnen. Mit welchen Mitteln fängt er diese subtilen Verschiebung im Mensch-Tier-Verhältnis im Bewegtbild ein?

Presseecho

Das Haustier als Patient

Thomas Prinzler, rbb Inforadio, 20.10.2013

Nachzuhören hier: <http://www.inforadio.de/programm/schema/sendungen/wissenswertes/201310/196328.html>

Was sind Chimären? Welche Rolle haben sie? Sind sie mehr als ein Mythos? Anlässlich der Ausstellung *Humanimal - Mythos und Realität*, in der Tier-Mensch-Mischwesen nachgegangen wird, erkunden auch Vorträge von Geistes- und Naturwissenschaftlern das Verhältnis zwischen Mensch und Tier.

Thomas Prinzler hat sich für die Sendung Wissenswerte mit der Wiener Tierärztin und Referentin im Vortragsprogramm Kerstin Weich in der Ausstellung getroffen, um mit ihr über das Verhältnis der Menschen zu ihren Haustieren, insbesondere zum Hund, zu sprechen.

rbb: Mit Thomas Prinzler, willkommen. Heute bin ich in dem wohl ältesten Berliner universitären Lehrgebäude, im Tieranatomischen Theater der Humboldt-Universität. Das Gebäude wurde von Carl Gotthard Langhans im Auftrag von König Friedrich Wilhelm II. als Herzstück der neu gebauten Tierarzneischule entworfen und 1789 zeitgleich mit dem ebenfalls von Langhans erbauten Brandenburger Tor erbaut. Das markante Gebäude mit der Kuppel und dem kreisrunden Hörsaal steht im Parkgelände hinter der Berliner Luisenstraße, gegenüber der Charité. Nach grundle-

gender Rekonstruktion und Sanierung wird es seit einem Jahr nicht mehr von den Veterinärmedizinern, sondern vom Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik der Humboldt-Universität als Veranstaltungsort genutzt. Und augenblicklich läuft dort eine Ausstellung, die wieder an die Ursprungsnutzung anknüpft: *HUMANIMAL – Mythos und Realität*, von Mischwesen aus Mensch und Tier. Die sogenannten Chimären faszinieren Menschen bereits seit Jahrtausenden, sind fest verankert in der griechischen oder ägyptischen Mythologie. Und heute im Zeitalter der Gentechnologie be-

kommt der Begriff Chimäre plötzlich eine völlig neue, weil reale Bedeutung. Parallel zur Ausstellung gibt es eine Veranstaltungsreihe. Den Anfang machte am vergangenen Freitag die Wiener Tierärztin Kerstin Weich, mit der ich mich hier im Tieranatomischen Theater verabredet habe. Willkommen auch Ihnen.

Kerstin Weich (KW): Ja, herzlichen Dank.

rbb: Sie haben Literaturwissenschaft, Philosophie und Veterinärmedizin an der TU Dresden und der Berliner FU studiert, kurzzeitig

auch in Berlin beim Landesamt für Gesundheit und Soziales gearbeitet. Seit einem Jahr sind Sie, Frau Weich, am Messerli Forschungsinstitut der Veterinärmedizinischen Universität Wien, arbeiten dort in der Abteilung Ethik der Mensch-Tier-Beziehung. Was kann ich mir als Hörer darunter vorstellen?

KW: Das Messerli Forschungsinstitut ist eine sehr junge Institution. Es wurde erst vor zwei Jahren eröffnet. Es ist eine stiftungsfinanzierte Institution und sie ist sehr innovativ, weil sie interdisziplinär versucht, Mensch-Tier-Beziehungen zu erforschen. Das heißt, es gibt Abteilungen, die sich aus verschiedenen Disziplinen zusammensetzen; bei uns sind das die Philosophie und die Veterinärmedizin. Wir haben aber auch Kognitionsbiologen, die sowohl Menschen als auch Tiere erforschen und es gibt eine Abteilung für vergleichende Medizin.

rbb: Sie sind Philosophin und Veterinärmedizinerin – was machen Sie nun?

KW: Ich arbeite über die Geschichte und Theorie der Tiermedizin, das heißt, mich interessiert, wie Krankheitskonzeptionen in der Tiermedizin aussehen und was sie vielleicht auch von Krankheitskonzeptionen bei uns Menschen unterscheidet.

rbb: Kommen wir zu den schon genannten Mischwesenen, den Chimären. Warum sind solche Tier-Mensch-Mischwesenen eigentlich so faszinierend? Was ist so Ihre Vorstellung davon?

KW: Ich glaube, ein Grund der Faszination für Tier-Mensch-Mischwesenen ist tatsächlich ihr ungewöhnliches Aussehen und dass sie etwas sind, was man so noch nie vorher gesehen hat. Dann gibt es natürlich auch sehr viele mythologische Mensch-Tier-Wesen, in denen sich auch das Göttliche und das Menschliche vereint und sich das eben so ausdrückt. Aber eigentlich glaube ich, das Besondere an Mensch-Tier-Mischwesenen ist, dass sie Figuren des Monströsen darstellen. Ich denke, es geht bei Mensch-Tier-Mischwesenen vor allem um Monstrosität.

rbb: Ihr Vortrag am Freitag lautete *Neutered Bitches. Mischwesenen in der Tiermedizin anhand des Patientenbegriffes und am Beispiel der Kastration von Hündinnen*. Nun frage ich mich: Was hat das mit Mischwesenen zu tun?

KW: Das habe ich mich auch lange gefragt und es hat mir ordentlich Kopfzerbrechen bereitet, weil ich mich gefragt habe: Inwiefern kann ich die kastrierten Hündinnen hier

in eine Reihe mit Kentauren und Chimären stellen. Warum sind das Mensch-Tier-Mischwesenen? Erstmal sehen ja kastrierte Hündinnen ganz normal aus und da vermischt sich offensichtlich nichts. Sie sind un bemerkt, gehören zu unserer Realität und eigentlich macht sich niemand Gedanken über sie. Sie sind relativ unspektakulär. Hier hingegen: Mensch-Tier-Mischwesenen – faszinierende, spektakuläre Gestalten – wie soll das zusammen passen? Ich bin dann trotzdem dran geblieben und habe dann einfach die Frage geändert und gesagt: Diese Mensch-Tier-Mischwesenen sind Figuren für etwas Monströses. Was Monströses ist immer das, wo sich Kategorien vermischen, indem Grenzen überschritten werden. Ein Monster ist deshalb ein Monster, weil sich Arten vermischen, beispielsweise Mensch oder Tier oder auch zwei Individuen. Jemand, der einen Kopf und zwei Leiber hat oder zwei Köpfe und einen Leib, ist ein Monster. Ich habe also gefragt, inwiefern die kastrierten Hündinnen auch Grenzen vermischen und Kategorien durcheinander bringen. (...)

Grenzgänge zwischen Mensch und Tier

Nikita Hoeck, Sebastian Schwesinger, Mona Wischhoff, Kulturwelle auf piradio.de, 06.11.2013

Nachzuhören hier: <http://kulturwelle.hu-berlin.de/grenzgaenge-zwischen-mensch-und-tier/#t=45:13.848>

Der Moderator der Sendung Constantin Hühn begeht einen einstündigen Ausstellungsrundgang durch HUMANIMAL. Begleitet wird er auf seinem Rundgang von der Kulturwissenschaftlerin Katja Kynast und dem Kulturwissenschaftler Stefan Zandt, die gemeinsam Themen der Ausstellung diskutieren.

Was unterscheidet Menschen von Tieren: Ist es Kultur, Moral oder Gesetz? Während der Kolonialisierung oder in Freak-Shows wurde dem Fremden immer wieder der Status Mensch aberkannt. Anders herum werden Labormäuse in der medizinischen Forschung mit menschlichen Stammzellen humanisiert. Die Grenze zwischen Mensch und Tier war von jeher fließend. In unserer 16. Magazinsendung verfolgen wir die Problematik und die Produktivität einer kulturellen Leitdifferenz: Wo verläuft die Grenze zwischen Mensch und Tier zu welcher Zeit? Und wer überschreitet sie?

Diesen Fragen widmen wir uns während eines Rundgangs durch die Ausstellung *HUMANIMAL* im Tieranatomischen Theater, bei dem uns Katja Kynast und Stephan Zandt begleiten. Beide beschäftigen sich mit der Geschichte der Grenzziehung und des Kontakts zwischen den Arten: Stephan Zandt forscht in seiner Dissertation an der historischen Einordnung der Natur-Kultur-Grenzziehung. Wir erfahren, wie europäische Kolonialherren ihre Vorstellung vom wilden Tier auf die indigene Bevölkerung der eingenommenen Länder übertrugen. Eine weitere Perspektive gibt Katja

Kynast: Sie geht dem Stellenwert von Milchkühen in der Gegenwart nach. Sind sie einerseits standardisierte Nutztiere und andererseits umhüschelte Kandidatinnen für Schönheitswettbewerbe? Katja Kynast erkennt in beiden Praktiken logische Überschneidungen. Darüber hinaus sprechen wir mit der Kuratorin Mona Wischhoff über den Hintergrund der Ausstellung und die aktuellen medizinischen Grenzgänge. (...)

Kulturwelle: Wo steht der Mensch im Verhältnis zum Tier und wo das Tier im Verhältnis zum Menschen? Ist der Mensch selbst ein Tier oder die Krone der Schöpfung? Beschäftigt haben sich mit dieser Frage bereits zahlreiche Forscher und Philosophen von der Antike bis zur Gegenwart und sind dabei zu sehr unterschiedlichen Antworten gekommen. Spätestens seit der Evolutionstheorie Darwins ist klar: Wir sind zumindest Verwandte. Und dennoch grenzt gerade das moderne Selbst- und Menschenbild den Menschen auf radikale und vielfältige Weise ab. Woher rührt diese Grenze? Wie wurde sie historisch verschoben, überschritten, dekonstruiert? Wie ernst ist sie überhaupt zu nehmen und welche Ein- und

Ausgrenzungsmechanismen sind mit ihrer jeweiligen Verortung verbunden? Um diese Fragen rund um das Verhältnis von Mensch und Tier und ihre möglichen Antworten soll es heute hier gehen. (...) Kulturell gesehen war die Grenze zwischen Mensch und Tier die meiste Zeit durchlässig und durchaus Verhandlungssache. Laut Prof. Dr. Thomas Macho, Kulturwissenschaftler an der Humboldt-Universität, lag von der Antike bis zur Renaissance der Blick mindestens ebenso sehr auf den Gemeinsamkeiten wie auf den Unterschieden zwischen Mensch und Tier, zugunsten einer eher graduellen Unterscheidung. Erst mit der Industriellen Revolution, nicht zuletzt in der Tierhaltung und Aufklärung, entstand, so Macho, ein exklusiver Humanismus mit Anspruch auf absolute Differenz – der inzwischen wiederum durch Forschung in vielfältigen Wissenschaftsbereichen Stück für Stück dekonstruiert wird und wurde. So legen heute zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen nahe, dass sich vom Werkzeug über Sprache und Erinnerung bis zum strategischen Denken vermeintlich menschlich exklusive Eigenschaften auch im Tierreich finden lassen.

Selbst das Lügen macht uns nicht mehr einzigartig. (...) Ein Schönheitswettbewerb für Kühe – das scheint ja zunächst sehr absurd. Ist es das wirklich und wo kommt es her?

Katja Kynast (KK): Ja, es hat sicherlich absurde Züge. Die Grundlage dafür war jedoch eine ganz realistische. Es entstand aus der physiokratischen Debatte unter anderem in der Schweiz. Dort hat man festgestellt, dass die Kühe sehr unterschiedlich waren, sowohl in der Milchleistung als auch in den Haltungsbedingungen. Und man hat sich gedacht, dass man da etwas ändern möchte. Die Physiokraten sahen die Landwirtschaft als das wichtigste Element in der Entwicklung; sie wollten deshalb den Bauern nicht mit Sanktionen drohen und haben stattdessen entschieden, Wettbewerbe zu veranstalten. Und so hat dann 1807 im Kanton Bern der erste Wettbewerb stattgefunden. Es hat sich schnell verbreitet in andere Kantone. Das war der Anfang dieser Schönheitswettbewerbe.

Kulturwelle: Die Frage für mich ist, wann kommt die Schönheit ins Spiel? War es am Anfang vielleicht eher pragmatisch angelegt? Wie hat sich das Verhältnis zwischen Schönheit und Nutzen entwickelt?

KK: Es war wahrscheinlich eher umgekehrt, dass am Anfang wirklich eher die Schönheitsaspekte eine Rolle spielten. Im 19. Jahrhundert, als man gerade anfing, die Rassen zu standardisieren, war die Schönheit besonders wichtig. Man musste sich erst mal im Klaren darüber sein: Welche Schönheitsideale ver-

folgen wir eigentlich, welche Zuchtziele streben wir an? Man hatte damals viele verschiedene Rassen, die allerdings meist nicht reinrassig waren, sondern sich auf den Weiden immer wieder mischten. Man hatte Tiere, die an die Umgebung angepasst waren, aber man hatte keine Zucht, die auf Reinrassigkeit ging. Nun musste man sich überlegen: Wovon gehen wir aus? Da gab es Übertragungen aus der Proportionenlehre, die eigentlich auf den Menschen angelegt war. Diese wurde nun auch auf die Tiere verlegt. Wirkliche Milchleistungsprüfungen gab es erst ab 1900, ab da wurde erst die Milchleistung evaluiert.

Kulturwelle: Hier sieht man gleichzeitig die Standardisierung sowie die Individualisierung der Kühe. Wir stehen hier gerade vor einer Stufenleiter in der Ausstellung. Ganz oben sieht man eine Menschenbüste, die den Menschen präsentiert. Dann geht es nach unten runter: Zunächst ein Plüschhund und eine ausgestopfte Katze auf der ersten Stufe, dann ein Hahn und ein Präsentkorb mit tierischen Lebensmitteln; dann Wildkatze, Affe; auf der vorletzten Stufe dann Fisch, Echse und Vogel und schließlich dann Insekten, Ratten und so weiter. Man sieht diese standardisierte Nähe, die der Mensch zu bestimmten Tierformen empfindet.

Stephan Zandt (SZ): In der Hinsicht sind diese Schönheitswettbewerbe unheimlich interessant, weil man einerseits diese Kühe als Präsentkorb – als Milchlieferant, Fleischlieferant und in der industrialisierten Kuhhaltung – ansiedeln kann, in der man im Grunde kein Verhältnis

hat zu diesen Tieren. Gleichzeitig rückt diese Kuh in eine stark aufgeladene Sozialbeziehung mit dem Menschen. Es ist im Grunde ziemlich anachronistisch.

KK: Es ist interessant, dass man das und gleichzeitig eine Standardisierung beobachten kann. Es wurde verglichen und abgewägt: Mit welchem Bullen paare ich meine Kuh? Das ging immer schon nach dem Äußeren, nach bestimmten Kriterien. Aber diese waren eben nicht objektiv; es gab keinen objektiven Kriterienkatalog. Jeder Bauer, jede Bäuerin hat aus ihrem Erfahrungswissen geschöpft. Dann wurde versucht, dies komplett zu standardisieren. Es gibt jedoch auch andere Näheverhältnisse, ohne dass sie in der Bewertung eine Rolle spielen dürften.

Kulturwelle: Könnte man hier von einer Anthromorphisierung sprechen? Passiert dort eine Vermenschlichung bis zu einem bestimmten Grad?

SZ: Eine Vermenschlichung geschieht in dem Sinne, dass dieses Tier in eine Beziehung hineinrutscht, die man normalerweise mit engeren Hausgenossen hat, mit dem Hund oder der Katze zum Beispiel. Irgendwie muss man die Kuh ansprechen, irgendwie muss man den täglichen Umgang rahmen und dazu kommen dann naheliegenderweise innermenschliche Sozialbeziehungen zum Tragen. Ich glaube, dadurch entsteht dieser Effekt, dass dieses Tier menschenähnlich erscheint. (...)

Kulturwelle: Vielen Dank an euch beide für das Gespräch! (...)

Kulturwelle: Wir sind mittlerweile im letzten Raum der Ausstellung angelangt. In diesem vierten Raum der Ausstellung wartet Mona Wischhoff auf mich. Mona, du bist ja gewissermaßen in einer Doppelrolle hier aktiv, sowohl als studentische Kuratorin der Ausstellung sowie auch als Redakteurin der aktuellen Sendung der Kulturwelle. Hier in diesem Raum scheint es jetzt mehr – nachdem wir uns mit den ganzen mythischen Mischwesen befasst haben – ins Biologische zu wechseln. Was steckt dahinter?

Mona Wischhoff: Ja, das ist ganz richtig. Im Hier und Jetzt hat sich die Diskussion verändert, wenn wir über Mischwesen reden. Wir müssen heute nämlich auch über reale Mischwesen nachdenken. Man kann davon ausgehen, dass es sie mittlerweile gibt, denn Tiere werden humanisiert. Die Biologie spricht selbst von der Humanisierung von Tieren, was uns natürlich fantastisch ins Konzept passt, dass das auch noch so einen schönen, prägnanten Titel hat.

Kulturwelle: Von der Anthromorphisierung hin zur Humanisierung?

MW: Genau, das ist gang und gäbe heute in der Biologie der Grundlagenforschung. Momentan – das sagen zumindest die Forscher – wird noch unter einem Prozent im Mäusehirn humanisiert. Aber was ist, wenn es irgendwann nicht mehr ein, sondern 20 oder 30 Prozent sind? Denkt dann vielleicht die Maus so wie ich?

Kulturwelle: Auch da gibt es keine absolute Grenzen. Es könnte ein fließender Übergang werden, dass

immer mehr humanisiert wird, in immer größerem Anteil.

MW: Ja, ich bin keine Biologin. Wir hatten auch keinen Biologen, keine Biologin in unserem Kuratoren-team, aber in unseren Recherchen ist uns nicht aufgetreten, dass es da eine Grenze oder Unmöglichkeiten gibt. Wir gehen also davon aus: Möglich ist es.

Kulturwelle: Auf jeden Fall öffnen ja Gentechnik und Gentechnologie noch mal ganz neue Wege in diesem Mensch-Tier-Verhältnis und der Idee, diesen Mischwesen eine Realität zu verleihen. Ich habe mal von einer Performance-Künstlerin gehört, die sich Hörner hat einpflanzen lassen. Diese Geschichte zwischen Mensch und Tier scheint noch nicht zu Ende erzählt zu sein, nicht wahr?

MW: Ja, genau, aber man muss auch sehen: Diese Künstlerin, die noch von Hörnern gesprochen hat – dabei handelt es sich noch um anatomische Merkmale, die äußerlich sichtbar sind. Heute können wir von außen gar nicht mehr sehen, was menschlich und was tierisch ist. Das vollzieht sich alles auf einer Ebene von Chromosomen und Zellen. Es ist nicht mehr, wie es vielleicht noch in den Mythen war: Das man von dem Mensch geträumt hat, der zum Engel wird oder mit Flügeln oder anderen tierischen anatomischen Merkmalen ausgestattet ist. Das bewegt sich heute alles auf einer anderen, von außen nicht sichtbaren Ebene.

Kulturwelle: Vom Mythos sind wir also in der Realität angekommen. Das, was wir in den ersten Räumen

der Ausstellung noch anhand von fiktiven Gestalten wie den Ninja Turtles und Spiderman gesehen haben, wird gerade durch die Biologie Realität. Eine Frage hätte ich noch an dich persönlich: Wie war das hier, Kuratorin zu sein, weil es ja auch immer eine mögliche Perspektive für Kulturwissenschaftsstudenten ist?

MW: Es ist natürlich toll, sich in ein völlig neues Thema einzuarbeiten, was es für mich auch war. Erst mal vom groben Konzept immer weiter in die Details vorzudringen und am Ende dann die Objekte zu suchen ist eine fesselnde Aufgabe. Eine schöne Anekdote: Wir sehen hier tierische und menschliche Organe in einer Vitrine. Hierfür standen wir zum Beispiel morgens um 6 Uhr an einem Montag auf einem Schlachthof in Teltow, um dort noch warme Schweineherzen in Empfang zu nehmen, die jetzt hier vor uns in diesem Schrank stehen. Es ist beeindruckend, in was für Orte man da auf einmal kommt, zu denen man sonst nie den Zugang hätte. Das ist wirklich sehr spannend! (...)

Printmedien

Halb Mensch

AFFIG Der Primat soll menschlicher werden, damit wir länger leben

Helmut Hoega, taz.die tageszeitung, 23.11.2013

Im 1789 errichteten Tieranatomischen Theater auf dem heutigen Campus Nord der Berliner Humboldt-Universität findet derzeit eine Ausstellung über Mischwesen statt – *HUMANIMAL* genannt. Gleich am Anfang stößt man auf eine weibliche Minotaurus-Plastik. Aus Mythen und Märchen kennt man die Schimären Sphinx, Satyr, Pan, Ganesha und Nixen. Die Ausstellungsmacher haben weitere rund 50 solcher Monstren, halb Mensch, halb Tier, aus aller Welt zusammengetragen.

Homers Sirenen fehlen, vielleicht weil man dem Kulturwissenschaftler Friedrich Kittler folgte, wonach es sich bei ihnen um Musen bzw. Nymphen gehandelt haben soll, die mitnichten einen gemeinen Vogelunterleib hatten, wie gern behauptet wird. Kittler war 2004 selbst mit einem Schiff und dem Tonarchivar der Humboldt-Uni zu ihrer Insel nahe Neapel gefahren,

um die schimärische Herabsetzung dieser äußerst ansehnlichen und musikalischen Erfinder der Harmonie qua empirischer Philosophie zu korrigieren.

In der Sowjetunion war man bereits in den Zwanzigerjahren der Mischwesen-Frage empirisch nachgegangen. Der Psychoanalytiker und Generalist Otto Julewitsch Schmidt versuchte auf der damals gegründeten Affenstation in Suchumi, Menschenfrauen mit Schimpansenmännchen zu paaren. Man weiß erst seit 1974, dass dabei nichts rausgekommen wäre. Schmidt kam 1927 nicht so weit: Zwar gab es genug empiriefreudige Revolutionärinnen, aber nur einen Affen, Tarzan, und der starb, bevor es zum Äußersten kam.

Die Bild-Zeitung und ZDF-Aspekte vermuteten noch 2004, dass Stalin mit diesem Experiment die Züchtung von Mischwesen als Arbeitssklaven für den Aufbau des

Kommunismus plante. Auf so etwas können auch nur reinrassige Westberliner Soziobiologen kommen.

Wahr ist allerdings, dass heute im erzkapitalistischen Amerika Mischwesen produziert werden. 2012 erteilte das Europäische Patentamt der US-Firma Altor ein Patent auf einen genveränderten Schimpansen. Der so dem Menschen technisch angeähnelte Affe soll als Arbeitssklave für Medikamenten-Tests herhalten. Viele Primatenforscher protestierten dagegen.

Bei anderen gentechnischen Erfindungen – Mäuse mit Menschenohren etwa – ist die Öffentlichkeit weniger pingelig. Aber auch diese Tiere sind Arbeitssklaven.

Darum ging es abends in der Vertretung des Landes Niedersachsen beim Bund – in den Ministergärten neben dem Holocaust-Mahnmal. Dort gastierte das Schauspielhaus



Teresa Reichert

Kunstgeschichte/Kulturwissenschaft B.A.
an der Humboldt-Universität zu Berlin

Die spannendste Frage zuerst: Wie wird die Ausstellung in der Presse wahrgenommen?

Das kreative und mutige Ausstellungsthema wurde in der Berichterstattung mit Interesse aufgegriffen. In umfangreichen Artikeln im Hörfunk des Inforadios vom rbb und in der Berliner Zeitung wurde danach gefragt, ob sich der Blick auf das Tier durch neue medizinische Fortschritte verändert. Für uns als junge AusstellungsmacherInnen ist das fantastisch. Dass es sich um ein studentisches Projekt handelt, wurde nur teilweise und dann auch eher als Randnotiz erwähnt. Das freut uns, da so der Fokus auf den Themen und Exponaten der Ausstellung liegt.

Welche Schritte hast du zusätzlich unternommen, um Aufmerksamkeit zu generieren?

Wir haben die Ausstellung im Stadtraum Berlin möglichst breit beworben. Wir haben Poster, Flyer und Lesezeichen in Museen, Cafés, Buchhandlungen und besonders in den Berliner Universitäten und Mensen verteilt. Auf dem Gelände der Humboldt-Universität weisen Banner auf *HUMANIMAL* hin. Außerdem habe ich die digitalen Kanäle bespielt: Neben der Betreuung des Facebook-Profiles der Ausstellung gehörte dazu, Pressemitteilungen zu verfassen und zu versenden und die Ausstellung in Veranstaltungskalendern zu positionieren.

Welche Zielgruppe habt ihr mit eurer Ausstellung besonders im Blick?

Eine interessens- und altersbeschränkte Zielgruppe hat die Ausstellung nicht. Das Thema des Mischwezens spielt sich auf einer Vielzahl von Ebenen ab. Die Comics der *Ninja Turtles*, das *Abécédaire* des französischen Philosophen Gilles Deleuze und die Genmanipulation von Tieren sprechen sicher ganz unterschiedliche Zielgruppen an. Der thematische Fokus gibt den diversen Exponaten schließlich die Klammer.

Hannover mit dem Stück *Die Affen*, in dem szenisch und multimedial um ihre Menschenrechtswürdigkeit gestritten wird. Das Stück malte aus, wie Die Welt ohne uns aussähe, wobei es sich in mehreren Akten immer weiter vom Ende der Menschheit entfernte. Etwa 700 Jahre danach besetzen die Menschenaffen die Leerstelle, indem sie zunächst unsere Zivilisationsreste vernutzen und langsam immer schlauer wurden.

Der Zoologe Lamarck hatte kurz nach der Französischen Revolution noch die Schimpansen bedauert, dass sie vom Menschen in immer kleinere Habitate zurückgedrängt würden und daher zunehmend verblödeten. Ursprünglich waren sie und wir gleichauf, es war fast ein symmetrischer Krieg. Bis heute wird er immer asymmetrischer; Biologen gehen bereits davon aus, dass der Orang-Utan als erster unter den Menschenaffen aussterben wird.

Neben drei als Schimpansen verkleideten Schauspielern traten im Stück zwei Primatologen auf. Sie testeten die Intelligenz der Affen, indem sie empirisch mit ihnen (auf der Bühne) und in Laborexperimenten (die sie als Filme vorführten) darüber diskutierten, ob die Tiere wirklich in der Lage wären, unser Erbe anzutreten. Dabei lasen die Primatologen den Primaten Goethes Faust vor.

Die drei Schimpansen verstanden natürlich nur Bahnhof, dafür konnten sie bald gegen Belohnung (Nüsse) den Fahrstuhl und einen Fotokopierer bedienen. Sie befanden sich damit in etwa auf der Stufe eines Aushilfschauspielers. Frag-

lich blieb jedoch, ob die Primaten auch über eine sekundäre Theory of Mind verfügen.

Davon handelte das Stück *Die Affen* letztlich. Es orientierte sich explizit an den ärmlichen, aber streng amerikanisch ausgerichteten Schimpansen-Experimenten des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie in Leipzig, wo es vornehmlich um Intelligenztests geht – eben im Rahmen einer Theory of US-Mind. Allerdings belohnt man dort die Versuchstiere mit Bananen, nicht mit Nüssen. Die drei ehemaligen DDR-Schauspieler in den Affenkostümen sollen sich geweigert haben, ständig mit Bananen abgepeist zu werden.

Monster-Labor USA

In Berlin, wo man statt einer Bühne das große Foyer der Landesvertretung bespielte, endete das Stück friedlich. Die drei Schimpansen hatten quasi das letzte Wort. Es bestand darin, dass einer Klavier spielte und die zwei anderen mit einer großen Topfpalme und einem Gummibaum auf Rädern tanzten. Kritisch angemerkt sei aber bei *Die Affen*, dass sich die drei Schauspieler längst nicht so schimpansisch benahmen wie der Affe in dem Oshima-Film *Max mon Amour*, in den sich Charlotte Rampling verliebte – und der daraufhin ebenfalls einer Art Zivilisationstest unterzogen wurde.

Dies haben mehr als hundert reale Schimpansen – die meisten in den USA – inzwischen über sich ergehen lassen müssen: Man ließ sie zu Testzwecken in einer normalen Mittelschichtfamilie aufwachsen. Das erste Experiment dieser

Art unternahm 1913 Esperantia Ladygina-Kohts, die das Darwin-Museum in Moskau aufbaute und nebenbei einen Schimpansen namens Joni zusammen mit ihrem Sohn Rudi großzog. So etwas lässt sich nur einige Jahre lang durchführen: Wenn die Affen erwachsen und gefährlich werden, kommen sie in einen Zoo oder in medizinische Versuchslabore. Während die Schimpansen nie gefragt wurden, ob sie mit Menschen leben wollen, wagen inzwischen viele wilde Tiere eine asymmetrische Partnerschaft, indem sie ihr Habitat in die Großstädte verlagern und dort eine Art Nachbarschaftsverhältnis mit uns eingehen. Ebenso asymmetrisch ist das Verhältnis von Tier und Mensch bei den Transplantationsmischwesen, denen die Ausstellung im restaurierten Tieranatomischen Theater eine eigene Abteilung widmet. Für die Kuratoren begann deren Produktion mit dem mehrmals verfilmten Zukunftsroman von H. G. Wells, *Die Insel des Dr. Moreau* von 1896 und der sowjetischen Satire von Michail Bulgakow, *Hundeherz* von 1925.

Es folgten jede Menge Comics wie *Spiderman* und Horrorfilme wie *The Wasp-Woman*. Praktisch geht die Entwicklung inzwischen bis zur Verpflanzung von Schweineorganen und Pavianherzen in Menschen. Bisher überlebten das die einen wie die anderen nur einige Wochen.

Ein anderer Weg der Produktion von Monstern scheint vielversprechender: die Gentechnik, von der der Philosoph Vilém Flusser 1987 behauptete, mit ihr beginne die „wahre Kunst“, denn „erst mit ihr sind selbstreproduktive Werke mög-

lich“. Dazu existiert bereits ein wahrer Kunstmarkt: Zierfische, denen man das Gen einer Qualle verpasst hat, sodass sie im Dunkeln leuchten und dies auch vererben, transgene Mücken, Kühe mit menschlichen Genen und so weiter.

In den USA finden regelmäßig Wettbewerbe statt, bei denen angehende Genetic Engineers aus

aller Welt um die Herstellung der besten Lebensveränderung konkurrieren. Der russische Kulturwissenschaftler Boris Groys prophezeite in seinem Essay *Herausforderung Tier*: „Unsere Zukunft ist die Genetik, die eine Kombination aus Sex und Ökonomie ist.“ Fast scheint es, als würde man auf der einen Seite eine natürliche Art nach der ande-

ren, inklusive der noch unzivilisierten Menschen, auslöschen, auf der anderen Seite jedoch laufend neue – bessere – kreieren. Huxleys *Schöne neue Welt* war gestern. Endzweck ist dabei immer der Mensch. Sein Lebensglück soll gesteigert werden – bis zur Unsterblichkeit. Die Affen haben also keine Chance, wenn das so weiter geht.

„Die Mensch-Tier-Grenze verschiebt sich“

Eine studentische Ausstellung an der HU widmet sich den vielschichtigen Beziehungen zwischen Mensch und Tier

Sascha Lübbe, Berliner Zeitung, 30.10.2013

Auf den ersten Blick scheint die Unterteilung klar: hier der Mensch, dort das Tier. Tatsächlich ist die Grenze zwischen beiden Lebensformen im Laufe der Geschichte aber immer wieder hinterfragt worden. Die studentische Ausstellung *HUMANIMAL – Mythos und Realität* des Hermann von Helmholtz-Zentrums für Kulturtechnik der HU und des Museums für Naturkunde widmet sich der Beziehung zwischen Mensch und Tier nun im Detail. Sven Wirth, Vorsitzender des Vereins *Chimaira – Aktionskreis für Human-Animal Studies*, wird im Rahmen der Ausstellung am 22. November über die Dekonstruktion

der Mensch-Tier-Grenze sprechen und verschiedene Ansätze des Forschungsfeldes Human-Animal-Studies vorstellen.

Berliner Zeitung (BZ): Herr Wirth, Sie sagen, die Grenze zwischen Mensch und Tier sei nicht natürlich, sondern wurde immer wieder neu gesetzt. Wie weit lässt sich die Grenzlinie zurückverfolgen?

Sven Wirth (SW): Die Diskussion um den Unterschied zwischen Mensch und Tier zieht sich durch die gesamte Philosophiegeschichte. Die scheinbar starre Grenze, wie sie heute existiert, entwickelte sich im

Zuge der Aufklärung und des Humanismus. Dabei wurde der Mensch ja vor allem in Abgrenzung zum Tier definiert.

BZ: Gab und gibt es signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Kulturen?

SW: Ja und nein. Einerseits verläuft die Grenze bei vielen indigenen Völkern anders als bei westlichen Gesellschaften, also weniger starr. Andererseits gibt es auch in unserem Kulturkreis verschiedene Strömungen. Man denke an den Heimtiersektor. Dort werden Tiere ja geradezu vermenschlicht. Demgegenüber

steht der Nutztiersektor, in dem sie immer noch wie Dinge behandelt werden. Es gibt also keinen pauschalen Unterschied, das Thema ist viel ambivalenter.

BZ: In welchen Disziplinen und Bereichen kommt die Grenzziehung zum Tragen?

SW: Sie ist für viele wissenschaftliche Disziplinen relevant: für die Philosophie, die Ethik, aber auch für die Biologie und Medizin. Letztlich geht es aber auch um konkrete ethische Fragen: Welche Lebewesen muss ich schützen? Und: Darf ich Tiere für Versuche oder als Nahrungsmittel verwenden?

BZ: Gab es in den letzten Jahren signifikante Veränderungen?

SW: Die Grenze ist in den letzten Jahren immer wieder infrage gestellt

worden, besonders durch konkrete naturwissenschaftliche Erkenntnisse. So haben Biologinnen und Biologen herausgefunden, dass Tiere zu Handlungen in der Lage sind, die zuvor nur dem Menschen zugeschrieben wurden. Ein Beispiel ist das vorausschauende Handeln. So gab es in einem schwedischen Zoo Affen, die nachts Steine sammelten und mit diesen am nächsten Morgen die Besucher bewarfen, weil sie sich in ihrer Ruhe gestört fühlten. Die verschiedenen Kommunikationsformen der Tiere, wie etwa der Gesang der Wale, sind ein weiteres Beispiel. Einerseits verschiebt sich die Grenze also – weil Tiere zu vielen menschlichen Handlungen in der Lage sind –, andererseits wird starr an ihr festgehalten. Die Frage, warum das so ist, ist ein wichtiger Gegenstand

der Forschung der Human- Animal Studies. Meist geht es um das Festhalten am Selbstverständnis des Menschen durch die Abgrenzung vom Tier, aber auch darum, dass man Themen wie Tierversuche und den Konsum von Fleisch nicht näher hinterfragen möchte.

BZ: Wie gehen Sie bei der Forschung vor?

SW: Die Human-Animal-Studies sind ein interdisziplinäres Forschungsfeld. Es sind Forscherinnen und Forscher der Philosophie, Soziologie, Ethnologie, aber auch der Linguistik und Biologie beteiligt. Ziel ist es, den Blick auf die Grenze kritisch zu schärfen und sich – durch den Austausch mit den anderen Disziplinen – seiner eigenen blinden Flecken bewusst zu werden.

Von tierischer Liebe und kultischen Mischwesen

Studierende präsentieren die Ausstellung HUMANIMAL

Heike Zappe, Humboldt Zeitung, 14.11.2013

Mit der Wendigkeit einer Spinne, der Fähigkeit, Wände empor zu klimmen und sich mithilfe elastischer Fäden durch die Wolkenkratzerschluchten Manhattans zu schwingen, wird Peter Parker alias Spiderman zum Helden der Neuzeit. Seine Superkräfte verleihen ihm zugleich große Verantwortung – und machen ihn im

Kampf um Gerechtigkeit und Moral zu einem modernen Gott.

Grenzgänger, die physische Kräfte mit intellektueller Stärke vereinen, finden sich in allen Kulturen und Zeiträumen. „Die Optimierung des Menschen mit tierischen Fähigkeiten machen die Wesen zumeist anbetungswürdig“, sagt Sarah-

Katharina Becker. „Sie faszinieren und erschrecken zugleich.“ Wo sind die Grenzen zwischen Mensch und Tier, zwischen Mythos und Realität? Dieser Frage geht die Ausstellung HUMANIMAL nach, die derzeit im Tieranatomischen Theater gezeigt wird. Sie wurde von 17 Studierenden verschiedener Universitäten

Berlins und Potsdams in den vergangenen zwei Semestern kuratiert. Sarah-Katharina Becker ist eine der Studierenden, die innerhalb des Projektseminars Ausstellungspraxis die Ausstellung in Planungsteams realisierten. Unterstützt wurden sie von Experten des Museums für Naturkunde und des Helmholtz-Zentrums für Kulturtechnik der Humboldt-Universität. Das Career Center bot das Seminar im Rahmen berufsfeldbezogener Zusatzqualifikationen an.

In einem Rundgang durch thematisch konzipierte Räume werden neben den oben erwähnten populären Kulturen auch philosophische und anthropologische Positionen beleuchtet. Sprache, Kultur und Emotionen – wo beginnt die Abgrenzung vom Tier, wird hier gefragt. Das domestizierte Wildtier: Was interpretieren wir hinein? Die Widersprüchlichkeit in der Zuschreibung von Eigenschaften reizte Janyna Phuhoi, die Philosophie studiert, und Dortje Fink, Studentin der Kunst- und Bildgeschichte. „In Filmen und Fabelbüchern werden Tiere gern als Stellvertreter des Menschen dargestellt“, sagen sie. Sie gestalteten den Themenraum Nähe und Distanz.

Die Vielfalt der Studienfächer spiegelt sich auch in der Konzeption der Themenräume wider. Unter

dem Titel Mutationen und Mutanten werden Diskurse um Ängste und Wünsche der menschlichen Spezies aufgegriffen und vermischt. Der medizinischen Machbarkeit widmet sich ein weiterer Themenraum. Hier werden humanisierte Tiere vorgestellt, die menschliche Proteine produzieren, und nach Auswegen aus dem Organmangel mittels tierischer Körperteile gefragt. Im Mittelpunkt des Raums Fiktion und Gesellschaft steht der Film *Die Insel des Dr. Moreau*, in dem ein verrückter Wissenschaftler Tiere zusammenbaut. Emotionen und Zuschreibungen werden im letzten Raum thematisiert. Geh, wohin Dein Herz dich trägt, Wenn das Herz zu brechen droht, sind zwei Beispiele für die emotionale Belegung dieses Organs. Wie Begriffe wie Sparschwein und Schweinehund zustande kamen, darf auch gerne hinterfragt werden.

Filme, Vitrinen, Objekte, Ausstellungssysteme – „ohne die maßgebliche Unterstützung des Museums für Naturkunde wäre die Realisierung der Ausstellung nicht möglich gewesen“, sagt die Initiatorin des Projektseminars, Cornelia Weber vom Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik. Die Tutoren berieten mit den Studierenden, welche Medien geeignet seien, sie stellten das Ausstel-

lungsmobiliar zur Verfügung, zeichneten Pläne, richteten das Licht aus oder haben sogar vor Ort Präparate hergestellt. „Mit der Ausstellung ist ein wunderbarer Bezug zu diesem Ort geschaffen worden, der Wiege der veterinärmedizinischen Forschung in Berlin“, sagt die Wissenschaftlerin, die das Engagement der Studierenden über die Vorlesungszeit hinaus lobt.

Ein Begleitprogramm mit Fachvorträgen und Führungen bereichert die Exposition und lädt zum weiterführenden Diskurs ein.

Abbildungsverzeichnis

- S. 7 Ulrich Ludwig Wolf: Condé, 1798, Kupferstich (http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wolf_Condé.jpg)
Hörsaal TAT, Foto: Waltraud Harre, 1991
- S. 8 / 9 Minotauria, Foto: Kai Jakob 2013
Befruchtung einer Eizelle (Tikus2008: Blastocyste micro-injection, <https://www.youtube.com/watch?v=YFm0c4EEWQg0'38'>), Foto: Kai Jakob 2013
- S. 11 Fahne vor dem TAT, Foto: Marie Petersen 2013
- S. 13 Raumansicht, Foto: Carola Radke, MfN 2013
Vishnu-Figur, Foto: Eva Grunenberg 2013
Sandro Botticelli: Minerva und Kentaur, 1482/83 (<http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Pallasetlecentaure.jpg>)
- S. 14/15 Kykloptaurus, Foto: Mona Wischhoff 2013
Pazuzu, Foto: Kai Jakob 2013
Schabrakenschakal, Foto: Eva Grunenberg 2013
- S. 16/17 N.N.: Alkonost (Russische Lubok), 19. Jahrhundert, Quelle: cyrillitsa.ru (http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lubok_alkonost.JPG)
- N. N.: Harpyie, 1660, Gravur, Urheber: I.I Schipper Matthius Merian naar J.Jonstons' „Naekeurige Beschryvingh van de Natuur“ (<http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Harpij.jpg>)
- N.N.: Fuxi und Nüwa, Mitte des 8. Jahrhunderts, Seidenmalerei, Länge: 220 cm, obere Breite: 106 cm, untere Breite: 81 cm, Xinjiang Uighur Autonomous Region Museum. Urheber: Zhongguo hui hua quan ji, 1997 (http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Anonymous-Fuxi_and_N%C3%BCwa.jpg)
- N.N.: Ägyptischer Tempel Sobek (aus Kom Ombo Tempel). Urheber: Hajor, 2005 (<http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Egypt.Sobek.01.jpg>)
- S. 18/19 N.N.: Der Löwenmensch aus der Stadel-Höhle im Hohlenstein, Lonetal. Urheber: Dagmar Hollmann / Wikimedia Commons. (<http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Loewenmensch1.jpg>)
- N.N.: Mami Wata. Chromolithographie. ca. 1880 (http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mami_Wata_poster.png)
- Joannes Jonstonus: Mantikor, 1678, Quelle: A description of the nature of four-footed beasts: with their figures engraven in brass (http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Martigora_engraving.jpg)
- Utagawa Kuniyoshi: Tengu, 19. Jahrhundert, (http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Elephant_catching_a_fly-ing_tengu.jpg)
- S. 20/21 N.N.: Minotaurus, ca. 515 v. Chr. Kalos Inschrift. Tondo of an Attic bilingual kylix, Urheber: Marie-Lan Nguyen/ Wikimedia Commons, 2008 (http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tondo_Minotaur_London_E4_MAN.jpg)
- N.N.: Quetzalcoatl (dargestellt nach Codex Magliabechiano), 16. Jahrhundert, Quelle: <http://www.crystalinks.com/quetzalcoatl.html> (http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Quetzalcoatl_magliabechiano.jpg)
- Hokusai: Detailauschnitt Kappa, 18./19. Jahrhundert (http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hokusai_kappa.jpg)
- N.N.: Garuda Vishnu Laxmi, circa 1730 (http://commons.wikimedia.org/wiki/File%3AGaruda_Vishnu_Laxmi.jpg)
- S. 22 Michelangelo Merisi da Caravaggio: Medusa, 1595-6, Öl auf Leinwand auf Holz, Tondo, Durchmesser 55,5 cm, Galeria degli Uffizi, Florenz, Italien (http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Medusa_by_Caravaggio.jpg)

	Riccardo Quartararo: Der Erzengel Michael, vor 1506, Tempera auf Holz, 92 x 65,5 cm, Privatbesitz (http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Riccardo_Quartararo_Der_Erzengel_Michael.jpg?uselang=de)		Filmplakat, Foto: Kai Jakob 2013		Medizinschrank, Foto: Marie Petersen 2013
	Arnold Böcklin: Faun, einer Amsel zupfeifend, 1864/65, 48.8 x 49 cm, Niedersächsisches Landesmuseum (http://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Arnold_Böcklin)	S. 38/39	Teenage Mutant Ninja Turtles, Foto: Kai Jakob 2013		Knochengranulat, Foto: Mona Wischhoff 2013
		S. 40	Spider-Man, Foto: Mona Wischhoff 2013		Medikamente, Foto: Marie Petersen 2013
S. 25	Raumansicht, Foto: Carola Radke, MfN 2013		Dren, Foto: Kai Jakob 2013	S. 50	Herzvitrine, Foto: Mona Wischhoff 2013
	Schmetterlingskasten, Foto: Eva Grunenberg 2013	S. 43	Splice, Foto: Kai Jakob 2013		Fahne, Foto: Marie Petersen 2013
	Fables, Foto: Kai Jakob 2013		Raumansicht, Foto: Carola Radke, MfN 2013		Leuchtstele, Foto: Kai Jakob 2013
S. 26/27	Treppe, Foto: Mona Wischhoff 2013		Medikamente, Foto: Marie Petersen 2013		Flyer, Foto: Sarah-Katharina Becker 2014
S. 28/29	Fuchs, Foto: Mona Wischhoff 2013	S. 44/45	Schwein, Foto: Kai Jakob 2013		Banner, Foto: Kai Jakob 2014
	Raumansicht, Marie Petersen 2013		Mäuse, Foto: Marie Petersen 2013	S. 64/65	Fotos: Carola Radke, MfN 2013
S. 30	Häschenschule, Foto: Liz Stumpf 2013		„Mikroskopische Aufnahme der Großhirnrinde einer Maus“, Foto entnommen aus: Dynamic Remodeling of Dendritic Arbors in GABAergic Interneurons of Adult Visual Cortex. Wei-Chung Allen Lee, Hayden Huang, Guoping Feng, et al. PLoS Biology Vol. 4, No. 2, e29 , Figure 6f, slightly altered (plus scalebar, minus letter „f“). Quelle des Fotos: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:PLoSBIol4.e126.Fig6fNeuron.jpg	S. 66/67	Organwand + Schreibtisch + Fuchs + Splice, Fotos: Carola Radke, MfN 2013
	Fluch der Haare, Foto: Sarah-Katharina Becker 2014		Bernd Schuller: Aquarien mit Zebrafischen, Fotodruck, 2013, Max-Planck-Institut Tübingen.		Leiter + Treppe, Fotos: Liz Stumpf 2013
S. 33	Raumansicht, Foto: Marie Petersen 2013			S. 74	Also sprach Zarathustra, Foto: Kai Jakob 2013
	Detail Schreibtisch Moreau, Foto: Kai Jakob 2013	S. 46/47	Befruchtung einer Eizelle (Tikus2008: Blastocyste micro-injection, https://www.youtube.com/watch?v=YFm0c4EEWQg0'38'), Foto: Kai Jakob 2013		Eröffnung + Studentengruppe + Hörsaal + Vortrag Thomas Macho, Fotos: Kai Jakob 2013
S. 34/35	H. G. Wells: Die Insel des Doktor Moreau (Buch-Cover), Foto: Kai Jakob 2013		Organwand, Foto: Mona Wischhoff 2013		Vortrag Bazon Brock, Foto: Sarah-Katharina Becker 2013
	H. G. Wells: The Island of Dr. Moreau (Buch-Cover), Foto: Sarah-Katharina Becker 2014		Leber/Niere, Foto: Kai Jakob 2013		
S. 36/37	Schreibtisch Moreau, Foto: Carola Radke, MfN 2013	S. 48/49	Insulin, Foto: Marie Petersen 2013		

Objektliste

Mischwesen weltweit

1 Klyptotaurus

Bronzeguss
Höhe: 125 cm
Bärbel Dieckmann

2 Sammlung alltäglicher Mischwesenfiguren

Gottheit Vishnu
Druck
23 x 17 cm

Der Fluch des Pharaos, 1983
Mosaik, Nr. 8

Altägyptische Gottheiten, sechs
Kerzenhalter ‚Werwolf‘
Indische Vishnu
alle: Plastiken

3 Mythologien

Interaktiver Touch Table
48 auswählbare Steckbriefe mythologischer Mischwesen

Wandkarte, Die Erde, politisch
Leinenaufzug mit Holzstäben, Klettverschluss, Aufhängekordel, Ständer
248 x 150 cm
Kartensammlung des Geographischen Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin

4 Pazuzu

Gipsabguss in Originalgröße
20 x 20 x 20 cm
Abguss-Sammlung Antiker Plastik
Berlin

5 Mischwesen in der Kunstgeschichte

Diafilme, ca. 30
U.a. christliche Ikonenmalerei, Sandro Botticelli, Max Ernst
Mediathek des Instituts für Kunst- und Bildgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin

6 Schabrackenschakal

Trockenpräparat
90 x 40 cm
Museum für Naturkunde Berlin

Nähe und Distanz

1 Das Tierreich aus Sicht des Menschen

Männliche Büste
Tonabguss
Museum für Naturkunde

Plüschtiere, zwei
Privatbesitz

Affe; Fisch; Hahn; Leguan; Luchs;
Maus; Katze; Tukan; Schmetterlinge in
Glaskasten und Spinne
alle: Trockenpräparate
Museums für Naturkunde Berlin

2 Ulrich Seidl: Tierische Liebe

Österreich 1995
Spielfilm
118'
Lotus Film

3 Natalie Djurberg: We are not two, we are one

Schweden 2008
Clay animation Film
5'33"
Julia Stoschek Collection

4 Pierre-André Boutang: Abécédaire – Gilles Deleuze von A bis Z

Frankreich 1988/89
480'
Absolut Medien

5 Fuchs-Fantasiën

Fuch
Trockenpräparat
Museum für Naturkunde Berlin

6 Von Fabeln bis zu naturwissenschaftlichen Lehrbüchern

Otto Baur: Bestiarium Humanum.
Mensch-Tier-Vergleich in Kunst und
Karikatur
Heinz Moos Verlag, München 1974
Universitätsbibliothek der Technischen
Universität Berlin

Jean de la Fontaine: Sämtliche Fabeln
Winkler Verlag, München 1992

Fritz Koch-Gotha
Die Häschenschule
Alfred Hahn's Verlag, Leipzig o.J.
Privatbesitz

Werner Forman et al.: Lichten des Kanopus: 33 Fabeln aus dem Morgenland
Artia, Prag 1959
Privatbesitz

Fritz Koch-Gotha: Die Häschenschule
Alfred Hahn's Verlag, Leipzig o.J.
Privatbesitz

Ernst Haeckel: Natürliche Schöpfungsgeschichte. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungslehre im Allgemeinen und diejenigen von Darwin, Goethe und Lamarek im Besonderen
Georg Reimer Verlag, Berlin 1902
Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin

Bernd Küster (Hrsg.): TierArten – Das Tier in Kunst und Kulturgeschichte
Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg 2006
Privatbesitz

Günther Stockinger: Der Fluch der Haare
Der Spiegel 1/2005
Privatbesitz

N.N.: Das Gruselkabinett der Qualzucht
Greenpeace Magazin 4/2013
Privatbesitz

Gesellschaft und Fiktion

1 Bücherregal

Herbert George Wells: Die Insel des Dr. Moreau
Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1996

Herbert George Wells: The Island of Dr. Moreau
Tor Classics, New York 1996

Herbert George Wells: The Island of Doctor Moreau
Everyman Paperbacks Classics,
Phoenix 1993

Herbert George Wells: Die Insel des Dr. Moreau und der Krieg der Welten
Verlag Das neue Berlin, Berlin 1988

Herbert George Wells: Die Insel des Dr. Moreau
Zsolnay Verlag, Hamburg 1976

Herbert George Wells: The Island of Dr. Moreau
Little, Brown Book Group, London 1974

2 Schreibtisch des Dr. Moreau

Alfred Edmund Brehm: Illustriertes
Thierleben. Eine allgemeine Kunde des
Thierreichs, Bd. 1/2
Verlag des Bibliographischen Instituts,
Hildburghausen 1864/1865

Albert Landerer: Handbuch der
Allgemeinen Chirurgie, Pathologie und
Therapie
Verlag Urban & Schwarzenberg, Wien
und Leipzig 1890

Lion Hollstein: Lehrbuch der Anatomie
Verlag E.H. Schroeder, Berlin 1852
alle: Sammlung am Centrum für Anatomie der Charité - Universitätsmedizin
Berlin

Anatomisches Präparierbesteck, 1880;
Amputationsmesser, 19./20. Jh.; Etui
mit 8 Kanülen, 19./20. Jh.; Hammer,
frühes 20. Jh.; Messzirkel, 19./20. Jh.;
Mikroskop, 19./20. Jh.; Muskelhaken
(Arterien), 19./20. Jh.; Muskelhaken,
zweizahnig, 1875; Nadelhalter nach
von Bergmann, 1860; 2 Präparatgläser
mit Deckel, frühes 20. Jh.; Raspatorium,
19./20. Jh.; Schere, frühes 20.
Jh.; Skalpell, 19. Jh.; Spritze, 1900;
Stichsäge, 19./20. Jh.; Streichriemen,
19./20. Jh.; Trokar, 19./20. Jh.; Wirbel-
kanalmeißel, frühes 20. Jh.; Wundhaken,
19./20. Jh.

alle: Sammlung am Centrum für Anatomie der Charité - Universitätsmedizin
Berlin

3 Diaprojektion

Dias, 40 mit Zitaten aus:
Herbert George Wells: Die Insel des Dr. Moreau
Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1996

4 Filmische Adaptionen Moreau

John Frankenheimer: DNA – Experiment des Wahnsinns
USA 1996
Spielfilm, DVD
97'

Don Taylor: Die Insel des Dr. Moreau
USA 1977
Spielfilm, DVD
99'

Erle C. Kenton: Island of Lost Souls
USA 1932
Spielfilm, DVD
70'

Don Taylor: Die Insel des Dr. Moreau
USA 1977
Plakat
59 x 84 cm

5 The Amazing Spider-Man

Dorling Kindersley und Marvel Comics
(Hrsg.): Spiderman. Die spannende
Welt des Superhelden
München 2012

Stan Lee und Steve Ditko: The Amazing Spider-Man
Deutschland (Faksimile)/USA (Original) 1999 (1962)
Comic-Faksimile des ersten Jahrgangs von 1962

Stan Lee und Steve Ditko: Amazing Fantasy #15
Deutschland (Faksimile)/USA (Original) 1999 (1962)
Comic-Faksimile der ersten Ausgabe

Stan Lee und Steve Ditko: The Amazing Spider-Man Vol. 1, No. 1
Deutschland (Faksimile)/USA (Original) 1999 (1962)
Comic-Heft

The Amazing Spider-Man
Ganzkörperanzug, Nylon/Elastan

6 Teenage Mutant Hero Turtles

Kevin Eastman und Peter Laird:
Teenage Mutant Hero Turtles
USA, Deutschland 1987 – 1996
Cartoon-Serie, DVD
Kai Jakob, Berlin

Kevin Eastman und Peter Laird
Teenage Mutant Ninja Turtles – The Ultimate Collection Vol. 1
USA 2011
Comic-Sammelband der Ausgaben #1
von 1984 bis Ausgabe #7 1986

Kevin Eastman und Peter Laird:
Teenage Mutant Ninja Turtles
USA 1999
Comic-Faksimile der originalen Erstausgabe von 1984

Teenage Mutant Ninja Turtles-Figuren
USA, Deutschland 1988 – 1997
Spielzeug, Kunststoff
Kai Jakob, Berlin

Kevin Eastman und Peter Laird:
Teenage Mutant Ninja Turtles
USA, Mirage Studios / Western Graphics Corp. 1982
Plakat
53,5 x 81 cm

7 Plakatgalerie

Roger Corman: The Wasp Woman
USA 1959
Faksimile
29,7 x 42 cm

David Cronenberg: Die Fliege
USA 1986
59 x 84 cm

Gavin Hood: X-Men Origins Wolverine
USA 2009
59 x 84 cm

Erle C. Keaton: Island of Lost Souls
USA 1932
30,4 x 84 cm

Kurt Neumann: The Fly
USA 1958
33 x 48 cm

E. W. Swackhamer: Spider-Man – der
Spinnenmensch
USA (Filmproduktion), Deutschland
(Filmplakat) 1977
Filmplakat
42 x 29 cm

Tibor Takács: Mosquito Man
USA 2005
59,4 x 84 cm

8 Splice – Das Genexperiment

Dren, Merchandiseartikel zum Film
USA 2012
Statue, Polystone
25 x 28 cm

Vincenzo Natali: Splice – Das Genex-
periment
USA, Frankreich, Kanada 2009
Spielfilm, DVD
104'

Vincenzo Natali: Splice – Das Genex-
periment
Frankreich 2010
Filmstills
jeweils 20 x 28 cm

Vincenzo Natali: Splice
USA 2009
Filmplakat
59 x 84 cm

Vision und Realität

1 Experiment Humanisierung

Kristin Michaelsen-Preusse, Cellular
Neurobiology: Nervenaktivität im
Mäusegehirn
Zoological Institute an der TU Braun-
schweig
0'10"

Tikus2008: Blastocyste microinjection
[https://www.youtube.com/
watch?v=YFm0c4EEWQg](https://www.youtube.com/watch?v=YFm0c4EEWQg)
0'38"

Lee Se-Jin: Quadrupling Muscle Mass
in Mice by Targeting TGF- β Signaling
Pathways
PLoS ONE. 2, Nr. 8, 2007, S. e789

N.N.: Gestorben: Baby Fae
Der Spiegel 47/1984

N.N.: Mensch-Tier-Chimäre erschaffen
Süddeutsche.de, 11.05.2010

N.N.: Eine kleine Maus im Ohr
Die Welt 25.10.1995

Hausmäuse, zwei
Trockenpräparate
Museum für Naturkunde

Bernd Schuller: Aquarien mit Zebrafi-
schen
Fotodruck, 2013
Max-Planck-Institut Tübingen

2 Organe der Zukunft

Hausschwein, Ferkel
Trockenpräparat
Deutsches Schweinemuseum

Leber eines kleinen Wiederkäuers
Feuchtpräparat
Anatomische Sammlung [Veterinärme-
dizin] der Freien Universität Berlin

Menschliches Herz
Feuchtpräparat
Sammlung am Centrum für Anatomie
der Charité - Universitätsmedizin Berlin

Menschliche Leber, krankhaft;
Menschliche Niere, krankhaft
beide: Feuchtpräparate des Berliner
Medizinhistorischen Museums der
Charité

Schweineleber; Schweineherz; Rinder-
niere; Schweineniere; Schweineaugen
alle: Feuchtpräparate des Museums
für Naturkunde Berlin

Rinderherz
Feuchtpräparat
Zoologische Lehrsammlung der
Humboldt-Universität zu Berlin

Die Herzen Macher – Transplantati-
onsmedizin in der Zukunft
(aus der Filmreihe: Werden wir unsterb-
lich?)

Filmdokumentation
NDR Media GmbH, 2007
08'45" (Ausschnitt)

3 Medikamentenlieferant Tier

Farbwerke Hoechst
Plakatdruck, 1948
Diabetesmuseum München, Familie
Neumann

Avastin, Roche; B-Insulin S, Berlin-
Chemie; Betasint U-80 P, Lenta; Bio-
Gen Odontological Division, Bioteck;
Dolobene Gel, Merckle Recordati;
Enzym Lefax, Bayer; Hepathomb 60
000, Riemser Arzneimittel; Herparin
Sport Gel, Ratiopharm; Herparin Salbe,
Ratiopharm; Herparin Natrium 5000,
Ratiopharm;

Herceptin, Roche; Hypurin Porcine
Neutral, CP Pharmaceuticals; Hypurin
Porcine 30/70 Mix, CP Pharmaceu-
ticals; Insulin Novo Semilente, Novo
Nordisk Insulinspritzen Micro-Fine +
U-100, BD Medical; Map Thera, Roche;
Mezym F, Berlin-Chemie Menarini;
Mono-Embolex Pen, Novartis; Os-
teoplast Mix Odontological Division,
Bioteck; Osteoplast Flex Odontological
Division, Bioteck; Osteoplast Flex Or-
thopaedic Unit, Bioteck; Pangrol 1000,
Berlin-Chemie Menarini; Wobenzym N,
MUCOS Pharma

Brille
Fielmann, 2006

Fußmodell
Sammlung am Centrum für Anatomie
der Charité - Universitätsmedizin Berlin

Mundspiegel
Sunstar Americas, 2013

Nierenschale
Bundeswehr, 2013

Sonde
Curadent, 2013

Zähne, vier
Anonym, 2003

4 Mein Herz, Schweinherz

Die Ärzte: Ein Schwein namens
Männer
CD, Single
PMS Musikverlag, 1998

Blümchen: Herz an Herz
CD, Single
Peermusic, 1995

Regina Kusch, Andreas Beckmann:
Einverleibung – Neubeginn mit Spen-
derherz
Audiobeitrag
Deutschlandfunk, 2013

Modern Talking: You're My Heart,
You're my Soul
Schallplatte, Single
VEB Deutsche Schallplatten, 1985

Silvia Fauck, Helga Felbinger: Liebes-
kummer: Wenn das Herz zu brechen
droht
Piper Taschenbuch, München/ Zürich
2009

H.R.F. Keating: Inspector Ghote hört
auf sein Herz
Unionsverlag, Zürich 2005

Viveca Lärn-Sundvall: Schwein gehabt,
Eddie!
Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg
2003

Marco von Münchhausen, Michael De-
speghel: Abnehmen mit dem inneren
Schweinehund
Gräfe und Unzer Verlag, München
2005

Susanna Tamaro: Geh, wohin dein
Herz dich trägt
Diogenes Verlag, Zürich 1995

Sparschwein
17 x 14 x 14 cm
Nanu Nana

Die oben genannten Objekte ohne An-
gaben zum Leihgeber befinden sich im
Besitz des Hermann von Helmholtz-
Zentrum für Kulturtechnik.

**Wir danken allen Leihgebern für ihr
Vertrauen und ihre Unterstützung, die
die Ausstellung *HUMANIMAL - Mythos
und Realität* erst möglich gemacht
haben!**

Impressum

Dokumentation

Herausgeber: Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik der Humboldt-Universität zu Berlin

Konzept: Sarah-Katharina Becker und Mona Wischhoff

Textredaktion und Interviews: Mona Wischhoff

Bildredaktion, Bildbearbeitung und Layout: Sarah-Katharina Becker

Lektorat: Dr. Cornelia Weber, Arkadij Koscheew

Ausstellung

Mischwesen weltweit: Juliana Eggers, Felix Malkowski, Tim Renkert, Larissa Tyroller

Nähe und Distanz: Dortje Fink, Eva Grunenberg, Janina Phuhoi, Elisabeth Stumpf

Fiktion und Gesellschaft: Sarah-Katharina Becker, Kai Jakob, Teresa Reichert, Mirko Zschaubitz

Vision und Realität: Thekla Mellau, Anna Lena Seiser, Mona Wischhoff

Koordination: Elke Kühns, Liza Müller

Leitung: Dr. Cornelia Weber (Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik der Humboldt-Universität zu Berlin)

TutorInnen des Museums für Naturkunde: Benedikt Esch, Sonja Kreft, Uwe Moldrzyk, Juliane Röhner

Grafik/Gestaltung: Hirn Faust Auge, Büro für Gestaltung

Technik: Thanh Son Pham, Marc Beyer

Redaktion der Ausstellungstexte: Sarah-Katharina Becker, Liza Müller, Mona Wischhoff

Öffentlichkeitsarbeit: Teresa Reichert

Eröffnung: Thekla Mellau

Vortragsreihe: Elisabeth Stumpf

Filmprogramm: Sarah-Katharina Becker

Koordination Führungen: Liza Müller, Mona Wischhoff

Führungsteam: Dortje Fink, Eva Grunenberg, Elke Kühns, Thekla Mellau, Liza Müller, Teresa Reichert, Anna Lena Seiser, Elisabeth Stumpf, Mirko Zschaubitz

